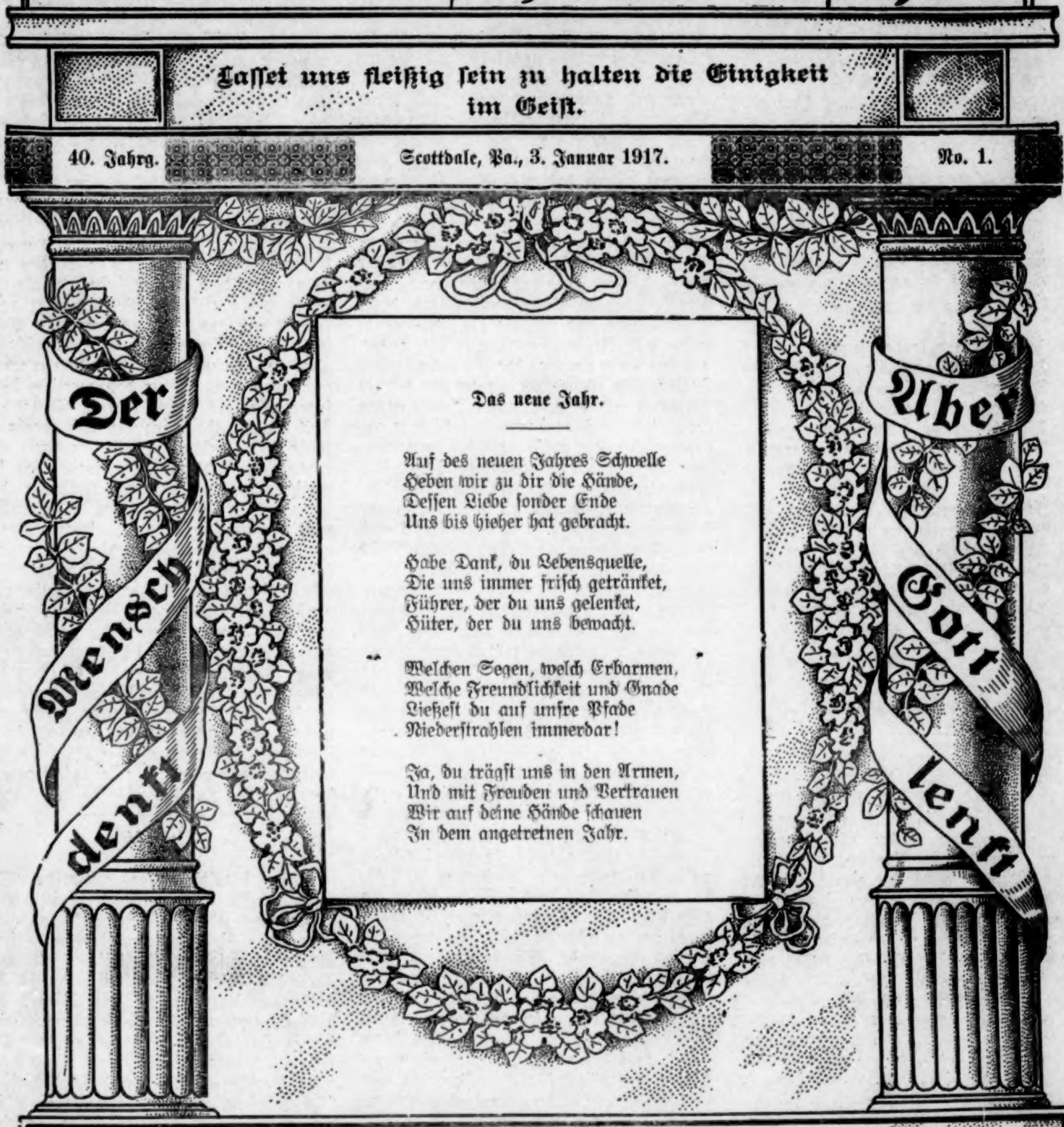Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. — Scottdale, Pa., 3. Januar 1917. — No. 1.



Das neue Jahr.

Auf des neuen Jahres Schwelle
Heben wir zu dir die Hände,
Dessen Liebe sonder Ende
Uns bis hieher hat gebracht.

Habe Dank, du Lebensquelle,
Die uns immer frisch getränket,
Führer, der du uns gelenket,
Hüter, der du uns bewacht.

Welchen Segen, welch Erbarmen,
Welche Freundlichkeit und Gnade
Ließest du auf unsre Pfade
Niederstrahlen immerdar!

Ja, du trägst uns in den Armen,
Und mit Freuden und Vertrauen
Wir auf deine Hände schauen
In dem angetretnen Jahr.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Flug der Zeit.

Eilig flieht im Zeitenstrome
Jahr um Jahr auf Erden hin,
Während hoch am Himmelsdome
Schweigend Gottes Sterne ziehn:
So enteilen ihm gleich Pfeilen
Tausend Jahre; Gottes Güte
Steht allein in ew'ger Blüthe.

Jahre, wollt ihr nicht verweilen?
Allmacht treibet euch zum Flug!—
Aber um zu Gott zu eilen,
Ist auch kurze Frist genug.
Still, o Wehmut! Komm, o Demut,
Dank ihm, der die Zeiten lenket,
Daß er deiner noch gedenket.

Wie der Schiffer aus der Brandung
Schwimmet an den Felsenrand,
Also winkt auch dir die Landung
Aus der Zeiten Unbestand.
Sieh, er blinket, sieh, er winket,
Gottes Fels! Aus Sturm und Wetter
Ist er einzig dir ein Retter.

Jesus! Name sondergleichen!
Fels, mit ew'gem Glanz geschmückt;
Du, der zu den Erdenreichen
Wandellos herniederblickt:
Dich erlangen und empfangen, —
Das ist's, was die Zeit mich lehret,
Das ist's, was mein Herz begehret.

Ach, so hilf mir, dich ergreifen!
Mach mich weise nur auf dies:
Mag der Leib zum Grabe reifen,
Dennoch weiß ich dann gewiß:
Nach dem Sterben kommt das Erben,
Nach dem Glauben das Erblicken,
Nach den Tränen das Entzücken!

Albert Knapp.

Siehe, ich mache alles neu!

Wenn wir am Morgen des neuen Jahres erwachen, finden wir, daß die Dinge um uns her dieselben geblieben sind, die sie am Schluß des alten Jahres waren, nur das alte Jahr ist entschwunden und ein neues beginnt seinen Lauf. Wir freuen uns aber doch, daß durch Gottes Gnade und Güte wir erhalten worden sind, das neue Jahr zu erleben, und hegen die Hoffnung, Gott werde uns auch das ganze nun angetretene Jahr erhalten und bewahren. Wir fassen auch neue Entschlüsse und Vorsätze für dieses Jahr; es ist uns aufrichtig darum zu tun, daß unser Leben mehr dem eines wahren Christen, d. i. Nachfolgers Christi ähnlich sei, als es bisher der Fall war, und das neue Jahr scheint uns gerade die passende Gelegenheit zu sein, damit einen Anfang zu machen. Vielleicht fassen wir dieselben Vorsätze wieder, die wir sonst schon gefaßt haben, die auszuführen uns aber immer nicht ganz gelingen wollte. Darum fangen wir immer wieder von vorne an, ob es uns vielleicht mit Gottes Hilfe gelingen wollte. Aber bald werden wir inne, daß wir, obgleich schon innerlich erneuert, doch noch die Schwächen und Unvollkommenheiten des alten Menschen an uns tragen, die nicht mit dem Abtreten des alten Jahres von uns genommen sind. Wir finden auch, daß der alte Feind, welcher uns im alten Jahre so viel zu kämpfen machte, noch immer da ist und seinen Einfluß auf uns auszuüben versucht und die alte Arbeit, Mühe und Sorge im neuen Jahr dieselben bleiben, die uns im alten drückten und beschwerten. Da fragten wir uns: Was ist denn eigentlich neu geworden? oder: Was bringt uns das neue Jahr denn für einen Gewinn? Leute, die keinen Gott haben, und solche, die sich um Gott und Gottes Willen nicht viel bekümmern und darum auch wenig von seiner Gnade und Güte wissen, sehen in dem neuen Jahr auch weiter nichts, als daß sie von diesem Tage an die Jahreszahl um ein Jahr erhöhen, und das Neujahrsfest bedeutet ihnen weiter nichts, als daß sie einen Festtag mehr haben, an dem sie sich ergötzen dürfen. Hat aber der Christ nichts mehr an Neujahr denn diese Leute? Ja, er hat mehr daran. Schon im alten Jahre, ehe die letzten Stunden desselben vorüber sind, denkt er rückwärts und erkennt die wunderbare Güte und Größe Gottes und die Treue, mit welcher er ihn trotz der ihm anhaftenden Fehler und Gebrechen getragen hat in Langmut und Geduld, und mit dem neuen Jahr sieht er einen neuen Zeitabschnitt anbrechen, der ihm auf's neue die unwandelbare Treue und Liebe Gottes bestätigen soll, einen Zeitabschnitt, der ihm lauter neue Gelegenheiten bietet, sich als wahrer Jünger Jesu zu bewähren, in seinem Dienst und Nachfolge sich zu üben und seinem Bilde ähnlicher zu werden. Und er fühlt, daß er unwert ist aller bis dahin empfangenen Gnade und Barmherzigkeit, aber noch viel weniger der, welche ihm durch das neue Jahr geboten wird. Er muß seine Augen niederschlagen und seine Hand auf den Mund legen, um aber dann in Lob und Dank auszubrechen und im Hinblick auf so viel Güte und Freundlichkeit Gottes neuen Mut zu fassen, in der Uebung im Wandel und Dienst alle Kraft dem Herrn zu weihen und von ihm die Kraft zu einem gottseligen Leben und Dienst zu empfangen.

Jetzt haben wir es immer noch mit alten Dingen zu tun; aber es kommt eine Zeit, wo in Erfüllung gehen wird, was in Offb. 21, 5 geschrieben steht: „Siehe ich mache alles neu!" Ist es schon erfreulich, irgend etwas neu zu sehen, wievielmehr, wenn alles neu sein wird. Wir haben heute noch keine Vorstellung von der Herrlichkeit eines neuen Himmels und einer neuen Erde, weil wir selbst noch in einem unerneuten Leibe leben. Aber wir wissen, daß jene Herrlichkeit groß sein wird, und wir, mit neuen Sinnen ausgestattet, viel mehr fähig sein werden, ihren Wert zu empfinden und zu schätzen als wir es jetzt könnten, wenn Gott es für gut eingesehen hätte, uns dieselbe zu offenbaren.

Dies Neumachen wird sicher einst in Erfüllung gehen, mögen auch die Menschen, welche sich für weise halten, behaupten, es sei diese Verheißung nicht buchstäblich zu nehmen; denn der, welcher auf dem Stuhl saß und diese Worte sprach, sagte weiter zu Johannes: „Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß." Die Zeit kommt, und das Neumachungswerk wird unzweifelhaft vollbracht werden, doch wissen wir nicht, wann dies geschehen wird. Um aber, wenn es in Erfüllung geht, Anteil zu haben an den Segnungen desselben, müssen wir selbst erneuert sein und zwar nicht dem Leibe, sondern dem Herzen und Geiste nach. Das alte Wesen in uns muß hinweggetan sein, denn vor Gott gilt nur eine neue Creatur. Und diese neue Creatur muß sich im Leben betätigt haben in Wachsamkeit, Beharren im Glauben, Uebung im christlichen Wandel und stetem Bleiben in Jesu. So wächst dieselbe heran und kommt dem Ziele immer näher, wird Christo ähnlicher. Das Alte im Menschen wird immer mehr verdrängt durch das neue Wesen im Innern und, wie ein Licht nicht verborgen bleiben kann in finsterer Nacht, so wird auch die im Innern von Gott geschaffene neue Creatur nach außen sichtbar werden und zeugen von dem, der im Herzen lebt und wirkt, wenn auch die Welt es nicht anerkennen will, weil sie auch von Gott nichts wissen mag. Wer aber unerneuert erscheint, alles neu macht, wie wird es dem ergehen wird er sich auch über das herrliche Werk freuen können? Sicherlich nicht. Er hat kein Teil daran. Es ist traurig, daß überhaupt solche sein werden, die nicht erneuert und vorbereitet sind auf diese große Zeit der Entscheidung und noch viel trauriger, daß ihrer viele sein werden, deren Teil nicht sein wird mit dem, der Alles neu macht! Darum gibt uns der Herr noch wieder eine Gnadenfrist mit diesem Jahr und ruft: „Und will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet. Von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und will euch ein neu Herz, und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun." Hes. 36, 25—27.

Elektrisch.

Unser Zeitalter ist das elektrische. Die Aera des Dampfes ist eigentlich jetzt schon allenthalben überholt. „Die Lokomotive gehört in die Rumpelkammel!" können stolz die Techniker sagen. „Elektrisch schreibt man durch den Telegraph, elektrisch (durchs Telephon) sprichst du mit deinem Freund, der 100 und noch mehr Meilen entfernt ist, wie durchs Schlüsselloch, als ob er vor der Tür stände. Elektrisch fährt man. Bald wird jeder Kutscher anstatt seines Pferdes einen Motor haben, und das stolze Roß selber werden die Enkel nur noch in zoologischen Gärten und Museen beschauen können." Nun, einstweilen ist's noch lange nicht an dem, und die elektrischen Rennfahrten der letzten Tage haben dem Beschauer mehr Angst und Entsetzen, als Bewunderung eingeflößt.

Merkwürdig nur, daß sich Gott im Himmel, der Weltenschöpfer und Weltenlenker,

an diese großartigen Entdeckungen seiner Menschenkinder da unten nicht kehrt. Wie sie auch hasten und jagen und es immer eilig haben, Er beschleunigt deshalb den Lauf und die Ordnung seiner Natur um keine Sekunde. Die Sonne geht ihren Gang genau so wie zu Abrahams u. Moses Zeiten; Sommer und Winter wechseln mit einander ab wie zu Zeiten Noahs; das Gras wächst und das Korn reift ebenso langsam oder ebenso schnell wie am dritten Tag, da es zum erstenmal dem Schoß der mütterlichen Erde entsproßte. Und auch der Sohn Gottes hat seine Gleichnisse und Beispiele fürs Reich Gottes nicht an die neuesten Kulturerrungenschaften seiner Zeit geknüpft, sondern hat sie dem gewöhnlichen, alltäglichen Leben entnommen. „Schauet die Lilien auf dem Felde und das Unkraut unter dem Weizen und die Vögel unter dem Himmel an!" spricht Er. Nun, das können wir ebenso gut wie die Leute seiner Tage. Oder erzählt Er von einem Weib, das Sauerteig unter ihr Mehl mischt, von einem Vater, der einen ungeratenen Sohn besitzt, von einem reichen Herrn, der von seinem ungerechten Haushalter betrogen wird. All das wiederholt sich ja auch bei uns. Gewiß, Er hätte auch unsere Kulturfortschritte fürs Reich Gottes nutzbar und lehrreich zu machen gewußt. Gerade die geheimnisvolle elektrische Kraft kann ein bezeichnendes Symbol für das geheime und doch so kräftige Wirken des Geistes Gottes sein. Aber doppelt lieb und wertvoll sind uns seine Gleichnisse aus den einfachen natürlichen und menschlichen Verhältnissen, weil sie wie diese nie veralten können, sondern in der Hauptsache wenigstens, sich stets gleich bleiben werden.

Wir wollen und müssen uns überhaupt hüten, daß wir nicht überall, am wenigsten auf dem inneren, geistlichen Gebiet einen „elektrischen" Betrieb einführen. Hierin wird heutzutage viel gefehlt und gesündigt, sowohl im persönlichen Leben des Einzelnen als im großen und allgemeinen. „Gut Ding will Weile haben." Geistige Sachen brauchen ihre Zeit und entwickeln sich nach anderen Gesetzen, als die natürlichen und selbstgemachten. Am wenigsten soll aus dem Menschenherzen selber eine Maschine gemacht werden, auch keine elektrische.

—(Ausgew.)

Wer ist er?

Wer ist das hohe Wesen
In armer Knechtsgestalt,
Das Lieb' und Treue suchend,
An uns vorüber wallt?
Aus seinen Blicken leuchtet
Der Gnade sel'ges Bild,
Sein Arm ist jedem offen,
Sein Gruß so wundermild.

Doch viele sehn ihn nahen
In seiner Herrlichkeit
Und wollen ihm nicht trauen
Und bleiben fern und weit;
Und ihre Brust, so trübe,
Verschmäht des Lebens Licht,
Sie müh'n sich ab und finden
Den sichern Hafen nicht.

Sie haben ihn vergessen
Und seine Freundlichkeit,
Wieviel er uns gegeben,
Wovon er uns befreit!
Daß er für uns gefühlet
Daß er den Tod erduldet
Des tiefsten Schmerzes Pfeil,
Für unsrer Seelen Heil!

Der Erde Tiefen zittern,
Der Sonne Schein ist hin!
Laut mahnet ihre Trauer
Des Herzens kalten Sinn.
Maria wankt mit Weinen
Früh zu der Gruft hinab —
O laßt uns mit ihr eilen
Voll Wehmut an sein Grab!

Und wenn wir niederfallen,
Von heißem Gram durchbebt,
Dann klingt auch uns die Stimme:
Christ, euer Heiland, lebt!
Er tritt uns selbst entgegen
Mit seinem Friedenswort —
Wir haben nichts als Tränen,
Und unser Leid ist fort.

G. F. L. Knak.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 5. Dezember. Unsern Freunden und Bekannten bei Rosthern, Kansas, und Umgegend diene zur Nachricht, daß wir glücklich hier angelangt sind. In dem Gebirge löste sich ein schwerer Stein und zertrümmerte das Trittbrett an dem Waggon, in dem wir uns befanden, während der Zug sich in voller Fahrt befand. Aber sonst tat er keinen Schaden. War es Glück oder Vorsehung?

Reedley liegt, fast könnte man sagen, mitten im Garten. Soweit das Auge reicht sind nur Obstgärten und Weinberge. Es ist eine — na meinetwegen: mennonitische Stadt. Zwei solcher Kirchen, die gut besucht werden, befinden sich hier! Die eben angefangene Fortbildungsschule, wo unsere Sprache und Religion gelehrt wird, wird gut besucht und, wie es scheint, auch unterstützt.

Ja es friert hier auch, habe morgens schon Eis gesehen. Aber die Leute sagen, es ist nicht genug, um die Orangen zu schädigen. Bei Tage aber ist es sehr schön warm. Im Sommer soll es hier überhaupt warme Tage geben. Jemand erzählte mir: „Meine Hühner laufen dann nicht so herum wie jetzt. Sie fliegen immer von dem Schatten eines Baumes bis zum andern. Der Boden in der Sonne wird ihnen zu heiß unter den Füßen. Die Nächte übrigens sollen schön kühl sein. Ob unsere Mennoniten gegenwärtig in Canada bedrängt und verfolgt werden? Diese vielleicht weit verbreitete Ansicht, will ich hiemit gleich öffentlich beantworten; Nein, dies ist nicht der Fall. Vonseiten der Regierung sind uns noch keine Hindernisse in den Weg gelegt worden. Jedermann, außer er läßt sich etwas zu Schulden kommen, darf frei und ungehindert seiner Beschäftigung nachgehen. Zu Anfang des Krieges gab es einzelne, die da glaubten, dem Lande einen Dienst zu erweisen, wobei sie sich keiner Gefahr auszusetzen hatten, wenn sie nicht ganz so freundlich grüßten auf der Straße. Aber auch dies hat sich geändert. Wir werden freundlich behandert wie früher, und von einer Verfolgung kann wahrlich nicht die Rede sein. Ich denke, das wird hier aufgemacht, um solche, die nach Canada auswandern wollen, davon abzuhalten. Wer immer es ist, der sonst die Absicht hat, nach Canada überzusiedeln, sollte sich nicht durch solche falschen Gerüchte davon abhalten lassen. Meinen zahlreichen Freunden und Bekannten bei Rosthern fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünschend, verbleibe ich herzlich grüßend,

J. P. Friesen.

Los Angeles, California, den 21. Dezember. Bald, ja bald zieht das Jahr 1917 ein, und was wird es uns bringen? Ich wünsche allen Freunden und Bekannten, deren so viele die Rundschau lesen, gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr und hoffe, bald von ihnen zu hören, wie es ihnen geht. Besonders gilt mein Schreiben Isaak Günthers in Saskatchewan. Weil Maria E. R. nicht die Adresse angegeben, so hoffe ich, wenn sie die Rundschau lesen, dann schreibt sie an mich einen langen Brief; denn sie ist noch die einzige von meinen Gesellschaftsschwestern, von denen ich weiß. Da ich hörte, daß sie die goldene Hochzeit gefeiert haben, welche Gnade nicht allen Eheleuten zuteil wird, so ist mein Wunsch, es möchte euch nach der Hochzeit besser ergehen (d. h. leiblich) als uns. Denn wir feierten unsere goldene Hochzeit 1912 den 6. Januar und 1913 den 10. Juli starb mein lieber Mann. In der Zeit von einem Jahr und sechs Monaten haben wir eine sehr harte Leidensschule durchmachen müssen, wovon ich noch nicht heil bin. Aber gottlob, es diente auch uns zum Besten; denn ich durfte die große Freude noch erleben an meinem Lieben, daß er die Erkenntnis bekam und glauben konnte, daß auch er müsse von neuem geboren werden. Denn es sind unsers Heilandes Worte, und er konnte nach 12tägiger sehr harter Krankheit sanft in Jesu einschlafen. Möge der Geist Gottes noch recht vielen ihre Lage aufdecken und ihnen die Augen öffnen, weil noch die Gnadenzeit ist. O, wo sollte wohl so ein armer Erdenwurm hin, wenn nicht die Gnade Jesu Christi wäre, die uns von Tag zu Tage mit schonender Geduld hebt und trägt. O ich bin so froh, daß ich kürzlich noch erfahren durfte, daß noch christliche Liebe unter uns ist, daß ich von so vielen Bekannten und Alten erfahren durfte, daß sie mit mir lebenssatt sind. Nun so muß es auch kommen. Sonst würde uns die Welt zum Paradies. Denn so lang das Kind hier Freude hat, sehnt es sich nicht heim; aber wenn man erst müde ist, fängt man an

zu singen: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger", oder: „Wer will mit uns nach Zion gehn . . . Paradies, Paradies, schnell entgegen eil ich dir."

Ja, schnell entflieht die Zeit und, gottlob, sie kehrt nicht wieder. Sie ist entflohen samt allem Sturm und Sonnenschein.

Nun ich eile zum Schluß und rufe noch allen zu, die mit mir nach Zion pilgern: Hebet eure Häupter auf und sehet die Zeichen der Zeit. Ein Gruß von einer müden Pilgerin

Sarah Giesbrecht.

Anmerkung. Nachdem ich den Brief fertig hatte, sahe ich, daß ich einen Fehler gemacht hatte. Es ist R. 50 S. 9. Da heißt es: Ostreserve, Kronsthal.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 20. Dezember. L. Editor! Ich gedachte noch einmal in diesem Jahre von hier einen Bericht einzuschicken. Samstag morgen, den 9. schlug die Erlösungsstunde meines lieben und letzten Onkels Peter Eitzen, McPherson Co., Post Canton. Er war früher schon öfter sehr leidend, wurde aber wieder gesund. Sie besuchten noch alle ihre Kinder in Okla., er war auch noch bei Weatherford auf der Konferenz der Kr. M. Br. Gem., welcher treues Mitglied er auch bis ans Ende war. Als sie wieder etliche Wochen zuhause waren, erkrankte er an Brustfell- und Lungenentzündung, woran er noch sechs Wochen sehr krank gewesen ist. Er wurde im Dorfe Lindenau geboren und war Corn. Eitzens Sohn. Nun lebt noch meine Mutter und Tante H. Dahl.

Onkel Eitzen brachte sein Alter auf beinahe 75 Jahre. Seine Kinder, welche sehr zerstreut wohnen, waren alle gekommen, außer der Jüngsten, welche in California wohnt. Sie konnten nicht kommen, weil bei ihnen ein kleiner Sohn, der Erstgeborne, eingekehrt war.

Meine Eltern wohnen bei Hooker, Oklahoma. Der Vater wird 83 Jahre alt, die Mutter den 2. Februar 79. So als ich das letzte hörte, sollen sie noch munter sein. Sie sind bei ihrem jüngsten Sohne und Tochter.

Es ist hier jetzt ganz weihnachtlich, denn es fällt Schnee und liegt auch schon ziemlich auf der Erde.

Sonntag wurden hier John Prieb, Sohn der Eltern Wm. Prieben, und Liesbeth Janzen, Inola als Brautleute vorgestellt. Carl Stelting von Inola, Oklahoma, wollen sich hier bei Hillsboro herum wieder heimisch machen. Wir wünschen ihnen Glück. Wie man aus dem Brief unsers Schwagers P. J. Epp erfährt, dann sind sie es schon müde geworden in Louisiana und gedenken wieder zurück nach Homestead, Oklahoma zu gehen, wo sie noch eine Farm haben. Denn, wie seine Frau geschrieben hat, soll es ihnen dort nicht gefallen. Der weise Salomo hat ganz recht, wenn er sagt: Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Missionar John H. Voth von Indien hielt hier Montag Abendversammlung. Er und seine Frau erzählten uns so manches von Indien. Heute gedenken sie abzufahren zu ihren Kindern und seinen Eltern H. Vothen, Mountain Lake, Minnesota. Möge der Herr allezeit ihr Begleiter sein.

Wünsche denn den Lesern und dem Editor glückliche Weihnachten und ein frohes Neujahr! Am Danksagungstage wurde uns die Freude zuteil, daß uns unsere Kinder alle besuchten außer C. C., welcher in Chicago studiert, um dieses Jahr den Dr. Titel der Wissenschaft zu erlangen. Möchte er seine Gelehrtheit denn auch fernerhin richtig anwenden, damit er sich und andern möchte zum Segen sein!

Wir sind schon bald acht Jahre hier in der Stadt und haben unsere Farm am jüngsten Sohne verrentet. Wir haben hier schöne Versammlungen und sind dem Herrn viel Dank schuldig für alles, was er uns gegeben hat, sowohl geistlich als leiblich.

C. J. und Margaretha Janzen.

Sterling, Kansas, den 10. Dezember. Fröhliche Weihnachten und Neujahr zum Gruß allen Lesern. Ich möchte heute den Lesern erzählen, wie es mir ergangen ist. Als ich vor zwei Jahren in die Stadt ging, kam mir ein Automobil von hinten nachgefahren. Meine Pferde wurden scheu und liefen mit mir davon. Ich stürzte aus meinem Buggy und zog mir eine schwere Verletzung zu. Ich sprang auf und ging zu einem Nagbar, der brachte mich heim. Ich sagte zu ihm, es sei nicht gefährlich, aber es war doch. Es war auch gerade vor der Ernte, und ich machte die Ernte mit, aber ich fühlte mich nicht wohl. Endlich wurde es immer schlimmer, daß ich das Farmen aufgeben mußte. Ich ging mit meiner Familie nach California und dachte, es würde da für meine Gesundheit besser sein. Es war aber auch nicht, ich fühlte es, und mein Gehör wurde immer schwächer. Ich sagte zu meiner Familie, es fehle mir etwas, ich hatte keine Ruhe weder Tag noch Nacht. Endlich kam mir der Gedanke, zu den Hot Springs zu gehen, ich dachte, das würde gut sein. Dort war ich ungefähr eine Woche, fühlte aber, daß es immer schlimmer wurde. So ging ich wiederum heim nach Los Angeles zu meiner Familie.

Meine Gesundheit hatte sich nicht gebessert, und so ging ich zu einem Doktor in Los Angeles. Er sagte, ich habe die Zuckerkrankheit, und gab mir Medizin. Es wurde wieder schlimmer und endlich so schlimm, daß ich dachte, ich könnte es nicht mehr aushalten. So habe ich den Doktor aufgegeben und machte eine Reise nach Phönix in Arizona in der Hoffnung, daß es da vielleicht besser werden würde. Aber ich fühlte mich auch da nicht wohl. So war ich drei Wochen in Arizona bei bekannten Leuten aus meiner Heimat. Sie nahmen mich freundlich auf, und so machte ich es mir bei ihnen daheim. Aber ich fühlte auch nicht gut. Endlich blieb mir nichts mehr übrig, so machte ich mich auf und ging wiederum zurück in meine alte Heimat in Kansas. Als ich dort ankam, war gerade mein Schwager Chr. Gerber nächst am Depot und er nahm mich auf, und ich ging mit ihm heim. Ich hatte eine gute Verpflegung bei ihm, und ich war auch froh und blieb bei ihm bis meine Familie auch zurück kam. Ich machte ein wenig Besuch bei meinen Freunden und Bekannten. Ich rentete in Sterling, Kansas ein Haus, wo ich bis [illegible]nt habe. Aber es wurde immer schlimmer und ich wurde weiß wie Schnee. Ich meinte, ich könne es nicht lange mehr machen. So ging ich zu einem Herrn Doktor. Er sagte zu mir, ich könnte es nicht mehr lange machen. Und er verbot mir die Medizin, daß es nicht an den Kopf gehe, dieweil das Rükkenmark so sehr zusammengefallen war. So bin ich jetzt über sechs Monate bei ihm und etwas besser, aber immer noch nicht gut. Ich muß jetzt sagen wie Hiob: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Sein Name sei gelobet. Darum hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wer da glaubet, dem wird es geschehen. Und so sollen wir seinen heiligen Namen preisen. Ps. 34, 1. So sollen wir bereit sein, auf den Herrn zu schauen und nicht auf Menschen. Denn verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt; aber gesegnet ist der Man, der sich auf den Herrn verläßt und Gott seine Zuversicht ist. Darum sollen wir Gott danken für die Wohltat, die er tut an den Menschenkindern. Gott ist getreu, er tut, was er verheißt. Und die Zeit ist nahe, daß er wiederkommen wird und sein Lohn mit ihm. Dann wird er versammeln alle Menschen, groß und klein, vor ihm. Und es ist kein einziger der sich verbergen kann [illegible] seinem Angesicht. Da werden viele sagen: Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns vor dem Angesicht Gottes. Und die Bücher werden aufgetan werden, und wer nicht gefunden ist in seinem Buch, wird hinausgeworfen. Und dann wird er sagen zu den Gerechten: Kommet her, ihr gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist. Und am Ende wird er sagen: Ich will jetzt euer Gott, und ihr sollt mein Volk sein.

In Zion streut man Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und wir sollen in den Psalmen
Ermuntern unsern Sinn.
Unsre Herzen sollen grünen
In stetem Lob und Preis.
Und seinem Namen dienen,
So gut man kann und weiß.

(Bitte um den Namen. Ed.)

Inman, Kansas den 21. Dezember. L. Br. Wiens! Ich bin oft angespornt worden zu berichten, wie der Herr uns bis [illegible]'s Leben geführt hat und seine Gnade noch immer so groß über seine Kinder ist, die er errettet hat und erlöst mit seinem Blut auf Golgatha, wo er rang um unsere Seelen. Als er rief: Es ist vollbracht, da hat er an der ganzen Welt Sünde gedacht.

Die Weihnachten sind wieder da, wo Jesus als Kindlein geboren ward und in eine Krippe gelegt wurde. So niedrig wurde er für uns Menschen. Die Engel sangen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Wir leben in einer ernsten Zeit, wo der Herr bald kommen mag. Ich muß sagen,

er hat uns schon durch manche Trübsalsstunden geführt. Wir zogen den 1. August nach Inman von unserer Farm. Wir wollten es [illegible] machen und in seinen Wegen wandeln. Wir trafen auch kindliche Geschwister, mit denen wir uns so recht erbauen konnten. Aber meine liebe Frau wurde den 6. September krank und mußte zu Bett gehen. In der ersten Woche war sie so krank, daß sie nicht sprechen konnte, auch nicht sehen. Und es schien uns allen so, sie könnte auch in einer oder zwei Minuten tot sein. Sie schrie oft, solche Not hatte sie. Wenn ich sie fragte: Ist Jesus bei dir? dann nickte sie mit dem Kopfe, was soviel als Ja bedeuten sollte. Sie hatte im Magen ein Geschwür, und Herz und Leber waren krank. Die Doktore haben sie untersucht und es so gefunden. So hat sie sieben Wochen gelegen, aber immer Freudigkeit zum Sterben gehabt. Sie sagte, sie wolle lieber heimgehen, denn hier bleiben. Die Engel kamen schon und wollten sie holen. Nichts in dieser Welt hielt sie mehr. So stand ich oft bei ihr am Bett und konnte mich der Tränen nicht erwehren, weil sie heimgehen wollte und ich sie loslassen sollte. So ging ich denn oft und suchte mir ein Plätzchen und sprach mit meinem Heilande und sagte zu ihm: Lieber Heiland, willst du meine liebe Frau von meiner Seite nehmen? Es tut ja so weh und gibt solche tiefe Wunde. Du hast uns beide gefunden, als wir uns so tief verloren hatten, hast uns unsere Sünden vergeben und uns zu deinen Kindern gemacht, und wir haben dir auch beide versprochen, dir treu zu sein bis an unser Ende. Aber hast du es beschlossen, sie von hier weg zu nehmen, wie würde ich mich verlassen fühlen. Doch nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen. So wollte ich nur stille halten, und wenn er sie würde gesund machen, dann wollten wir beide ihm viel treuer dienen als vorher. Und dann sprach er mir immer Trost zu, er würde alles gut machen. Und jetzt ist sie soweit, daß sie im Hause herumgeht und macht schon das Essen und hilft schon viel. Dem Herrn sei die Ehre dafür! Und ich sage noch: Der Herr hat uns gehört bis jetzt in schweren Stunden, und wir fühlen uns dankbar und sagen auch allen Geschwistern, die uns zur Seite gestanden, auch des Nachts bei meiner Frau gewacht, wo ich nicht konnte mit ihr allein sein und es so schwer war, wir sagen nochmals sehr Dankeschön! Der liebe Herr wird es vergelten. Auch rufe ich allen Gotteskindern zu: Nur treu bleiben bis an's Ende. Einen herzlichen Gruß mit Psl. 37.

Peter und Elisabeth Martens.

Inman, Kansas, den 21. Dezember. L. Br. Wiens, wünsche Dir und den Deinen fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr! (Danke! Ed.)

Ja, das schöne Fest ist wieder da, und dann wollen Große und Kleine wieder recht fröhlich sein. Das zeigen die vielen Anstrengungen und die Opfer, die gebracht werden. Doch alles dieses ist ja nur auf das Aeußerliche berechnet! Nun, hoffentlich sind auch unsere und unserer Kinder Herzen zubereitet, dieses Fest würdig zu feiern. Doch will sich ein kleiner Tropfen Wermut in die Freude mischen bei den Gedanken an die Verhältnisse in Europa. Wir hatten uns schon bald der Hoffnung hingegeben, daß sie dort zu Weihnachten wieder würden das Lied des Friedens singen. Wenn es nicht wird, so sind wir nur froh, daß es nicht der Deutschen Schuld ist. Bekanntlich gibt ja der Klügste nach, und da hat auch wieder Deutschland bewiesen, daß es weit erhaben ist in seinem Charakter über andere Nationen. Wie edel, als Sieger dem Feind den Frieden anzubieten!

Das Wetter ist bis jetzt ziemlich schön gewesen; doch jetzt haben wir es nach Kansasart schon ein paar Tage sehr kalt gehabt. Doch denke ich nicht, daß es schon unter Null gewesen ist. Wir haben wenig Schnee. Der Gesundheitszustand ist ausnahmsweise gut, außer daß die Kälte den Alten ziemlich zusetzt.

Heute wird eine alte Tante Joh. Franzen beerdigt im Alter von 60 Jahren. Die Beerdigung findet von der Hoffnungsau Kirche aus statt.

Unser Städtchen Inman bekommt jetzt electrische Beleuchtung. Die United States Water-, Gas-, und Electric Co., hat eine sehr kostspielige Linie von Hutchinson nach Inman gebaut. Es werden sich auch wohl die Farmer diesen Luxus gelüsten lassen.

Infolge von Friedensnachrichten fiel der Weizenpreis hier von $1.75 bis auf $1.40. Doch da die Hoffnung auf Frieden nur schwach war, stieg er wieder bis $1.56. Alle Produkte sind hoch im Preise; man kann sich kaum vorstellen, wie in den Großstädten die armen Leute darunter leiden müssen.

D. D. Pauls.

Nebraska.

O'Neill, Nebraska, den 20. Dezember. Einen Gruß an Editor und Leser. Das liebe Weihnachts- und Neujahrsfest ist nahe vor der Tür. Ehe die Leser dies zu Gesichte bekommen, werden die Feste vorüber sein. Dennoch will ich uns ein Dichterwort zurufen:

Freuet euch, ihr Menschenkinder,
Freut euch alle, groß und klein!
Freuet euch, verlorne Sünder,
Selig, selig sollt ihr sein!
Preiset Gott mit Lobgesang,
Preiset ihn mit Harfenklang!
Denn der Freudentag ist da,
Preiset ihn, Halleluja!

Das Neujahrsfest folgt dem Freudenfeste auf dem Fuße nach. Möchten doch alle, die wir das neue Jahr antreten und erleben werden, mit dem Dichter aus Herzensgrunde einstimmen:

Herr Jesu, laß gelingen,
Hilf, das neue Jahr geht an!
Laß es neue Kräfte bringen,
Daß auf's neu' ich wandeln kann!
Neues Glück und neues Leben
Wollest du aus Gnaden geben!
Laß dies sein ein Jahr der Gnaden,
Laß mich büßen meine Sünd';
Hilf, daß sie mir nimmer schaden,
Und ich bald Verzeihung find,
Herr, in dir! Nur du, mein Leben,
Kannst die Sünd allein vergeben.
Herr, du wollest Gnade geben,
Daß dies Jahr mir heilig sei
Und ich christlich könne leben,
Ohne Trug und Heuchelei,
Daß ich noch allhier auf Erden
Fromm und selig möge werden.
Jesus, laß mich fröhlich enden
Dieses angefangne Jahr,
Trage stets mich auf den Händen,
Halte bei mir in Gefahr;
Freudig will ich dich umfassen,
Wenn ich soll die Welt verlassen.

Jedes Ding unter der Sonne hat seine Zeit. Alles ist nur vorübergehend. Das Weihnachtsfest mit seinen Freuden, so das Jahr 1916 mit seinen 366 Tagen, auch das Neujahrsfest mit all dem Aufwand, und was noch am wichtigsten ist, auch unser Leben hat seine Zeit. Wir haben in letzter Zeit reichlich Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß wir Menschen hier keine bleibende Stätte haben, wo alles kommt und schwindet, wo Freude und Leid wechselt.

Heinrich W. Brandten ihr 17jähriger Sohn erkrankte vor einigen Wochen an der sogenannten Zuckerkrankheit, welcher der starke Jüngling in wenigen Tagen zum Opfer fiel. Eine große Trauer und auch eine große Lücke in der kleinen Familie. Die jugendliche Leiche wurde einbalsamiert und nach Stover, Mo., zu seinen Großeltern gesandt. Die Mutter begleitete die Leiche dorthin. Nachbar Brandt verrentete seine Farm hier, veräußerte all sein bewegliches Eigentum und siedelte mit Familie über nach Stover, Mo., denn dort ist Mr. Brandt sein Geburtsort.

In der ersten Tagen des Monats erkrankte Klaus H. Friesen. Anfänglich wurde die Krankheit für nur Grippe gehalten. Den 5. stellte sich Fieber ein. Ein Arzt wurde per Phon gerufen, welcher Lungenfieber feststellte. Mit Gottes und des Arztes Hilfe wurde das Fieber im Keime erstickt. Die Gesundheit wollte aber noch nicht zurückkommen. Krämpfe, durch den ganzen Körper, gesellten sich hinzu. Somit wurde sein Zustand bedenklich. Der Arzt wurde zum zweitenmal gerufen. Er gab Medikamente, aber wenig Trost und Hoffnung. Es war traurig anzusehen, wie der Körper von Krankheit gepeinigt wurde. Sein liebes Eheweib, welcher Gesundheit viel zu wünschen übrig läßt, war sehr besorgt, bemüht und bekümmert um ihren Gatten. Sie kam oft ins Krankenzimmer, streichelte seine Wangen, drückte einen Kuß darauf und stellte viele und verschiedene Fragen an ihn. Er betete; wir beteten, ermahnten und trösteten den Kranken sowohl als auch die Familie, soviel wir konnten. In früher Morgenstunde wurde nochmals der Arzt herzugerufen; denn die kränkliche

Schwester konnte es immer noch nicht fassen, daß ihr Gatte durch den Tod sollte von ihrer Seite genommen werden. Ehe der Tag zur Neige ging, kamen drei Doktoren, untersuchten den Kranken miteinander, um festzustellen, was die Ursache der Krankheit sein könnte. Anfänglich war ihnen das Ganze etwas rätselhaft. Ihr Urteil lautete: Keine Hoffnung mehr auf Leben; denn seine Leber war gänzlich ausgetrocknet. Der Kampf zwischen Leben und Tod war hart und schwer. Viel Seufzer entrangen sich der Brust. Er war auch willig und bereit, diesem Jammer und Tränental, so schwer es ihm auch war, Lebewohl zu sagen, um in eine bessere Heimat einzugehen. Zwei Uhr nachts wurden seine Augen im Tode gebrochen und 15 Minuten nach drei Uhr tat er den letzten Atemzug. Morgens, als die Kinder erwachten, konnten die Fragen nicht schnell genug gestellt werden. Wie ist Papa? Wird Papa wieder gesund? Ist Papa tot? — Als mit einem Ja geantwortet wurde, sahen wir etwas, das sich nicht beschreiben läßt. Sieben unschuldige und unmündige Kinder — herzzerreißend! In diesem Moment wäre irgend ein Herz mürbe geworden.

Da sehen wir, daß der unerbittliche Tod kein Alter noch Stand ansieht, auch nicht frägt: Willst du? oder: Bist du bereit zur Reise? Der Verstorbene hat sein Alter auf 37 Jahre, 6 Monate und einen Tag gebracht. Er war bettlägerig neun Tage. Die letzten drei Tage waren äußerst schwer und qualvoll. Im Ehestande gelebt 14 Jahre und vier Monate.

Seine Eltern (Stiefvater), sein Bruder H. und zwei seiner Schwäger wurden telegraphisch gerufen und waren am Sterbebett. Der Leichnam wurde einbalsamiert, denn er sollte in York County, seiner frühern Heimat, zu Grabe gebracht werden. Wir hier hielten zuvor eine Begräbnisfeier ab. Prediger Beller verlas den 90. Psalm im Trauerhause. In der Kirche redete Prediger Ernst in Deutsch und sehr eindringlich über 2. Kor. 5, 1—6. Prediger Beller redete in Englisch.

Die schwer heimgesuchte Frau siedelt über nach York County, wo ihre Eltern und Geschwister wohnhaft sind. Die liebe Familie werden wir hier sehr vermissen, überhaupt in der Sonntagschule; denn da fehlten sie nie und keiner. Ruhe seiner irdischen Hülle!

Bisher war das Wetter schön und angenehm zu nennen. Gegenwärtig hält der Winter seinen Einzug. Schnee ist nur sehr wenig, der Frost aber gründlich spürbar.

Mit nochmaligem Gruß,

F. J. Dick.

Süd-Dakota.

Avon, S. Dakota. Gottes Gnade und Friede zum Gruß! Ja, ihr lieben Rundschauleser und Editor, diese Gnade Gottes brauchen wir alle auf's neue, wenn wir noch das neue Jahr erleben. Noch liegt es dunkel vor unsern Augen. Das alte Jahr hat uns Krieg und Streit und nichts dem Eitelkeit gebracht. Es ist alles vergänglich, sagt Salomo. Aber ich möchte uns allen wünschen, daß wenn im alten Jahr etwas vorgekommen ist, das unlauter war, nach dem vorigen Wandel, dem alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet hat, daß wir mit dem neuen Jahr je länger je mehr erneuert werden im Geist des Gemüts und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit u.s.w. Eph. 4, 22. 24. Damit doch Christus, der neugeborne König, durch den Glauben in unsern Herzen möge wohnen. Das ist so mein Wunsch an alle Menschen. Denn dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre, 1. Joh. 3, 8. Wer in diesem seligen Streit und heiligen Streben bis ans Ende beharret, der wird seinen Lauf nicht allein glücklich vollenden, sondern auch endlich also den wahren Glauben bewahret haben. Auch die Krone der Gerechtigkeit u.s.w. 2. Tim. 4, 7. 8. Ueberdem allem, wenn auch wir verachtet oder verfolgt sollen werden, so gibt uns der Apostel Paulus Röm. 8, 31 eine herrliche Versicherung: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Ja der Herr wird uns alle bewahren als seinen Augapfel. Und er wird seine heiligen Engel lassen um uns her lagern, uns aus allen Nöten auszuhelfen, Psl. 34, 8. Nur daß wir auch trachten in kindlicher Furcht und Zittern beständig im Guten fortzufahren. Und Jesus sagt uns in Matth. 10, 22: Wer bis an's Ende beharret, der wird selig.

Wir haben auch gehört, daß die liebe Schwester Andreas J. Schmidt in Feuer gekommen und nach neun Tagen gestorben sein soll, weiß aber nicht auf welche Art. Vielleicht wird es noch kommen. So sind wir alle in Gefahr des Todes. Wohl uns, wenn wir bereit sind. Hieraus haben wir ferner zu lernen, darnach zu trachten, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind und unser Herz, Gemüt und Seele von aller Befleckung der Sünde gereinigt ist, Offb. 3, 5. Ja, so heißt es: Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens. Und will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln, wozu ich euch allen den Segen des Herrn wünsche.

Wir hatten den 10. Dezember, zum Sonntag die Nacht gegen morgen so etwas Schnee, dann die ersten drei Tage kaltes Winterwetter. Den 14. gab es nach. Gestern und heute, Samstg, war starker Westwind und es taute. So ist der Schnee wieder fort und es ist schön. Die Wege sind trocken und glatt für die Autos zum Fahren. Im November hatten wir sehr schönes Herbstwetter, nicht zu kalt und auch nicht zu warm, gerade passend für uns Erdenpilger.

Nun kommen wir dem Weihnachtsfest näher, welches den Kindern große Freude macht. Auch uns Alten ist es ja immer noch eine liebliche Geschichte, die Gott der Vater, uns geschenket hat. Nebst Gruß an alle Leser und Editor,

Rev. Corn. und M. Ewert.

Texas.

Littlefield, Texas, den 14. Dezember. Werter Editor! Da schon geraume Zeit verstrichen seit ein Bericht von hier in der Rundschau erschien, so schicke ich einen kleinen Bericht ein.

Der Gesundheitszustand in und um Littlefield ist, soviel bekannt, gut, und ist von Kranken nicht zu berichten, außer von Johann Janzen, der einen Beinbruch und noch sonstige Verletzungen erlitt bei einem Autounglück, indem die Vorderachse der Maschine brach, wobei sich die Maschine überschlug und er unter derselben zu liegen kam. Soweit mir bekannt, scheint der Knochen im Bein nicht zu heilen.

Wir haben hier diesen Winter recht viel Besuche, worunter Geschwister Abr. Klassens von Alberta, Canada, welche sich hier eine Woche unter uns aufhielten und er, Br. Klassen, uns mit dem Wort diente. Auch Br. Abr. Enns von Inman, Kansas, der auf der Rückreise von Winton, California, hier ein paar Tage unter uns weilte und auch einige Versammlungen hielt. Auch Geschwister Peter Friesens jun. von Montezuma, Kansas, hielten hier an auf ihrer Reise nach Hillsboro. Gegenwärtig sind Geschw. Jakob Löwens von Hillsboro hier per Auto bei ihren Kindern.

Heute erhielt Br. Esau ein Telegramm, daß den Tod des alten Br. und Dieners Schlabach von Beeville, Texas, der sich besuchsweise bei den Geschwistern hier bei Lubbock aufhielt, meldete. Er war dort schon einige Zeit krank gewesen, jedoch in letzter Zeit besser, doch aber schon sehr hinfällig.

Die letzten Ansiedler sind sehr beschäftigt mit Häuser bauen, Zäune errichten und sonstige notwendige Verbesserungen zu machen. Die Witterung war in letzter Zeit sehr veränderlich, recht kalt für Texaswetter.

Wenn nur die errungenen Vorteile in geistlicher Beziehung möchten Schritt halten mit den vielen, in natürlichen Dingen gemachten und nützlichen Verbesserungen. Das Vorwärtsstreben der Menschen ist ja zweck- und zeitgemäß, doch sieht man nur zu oft, daß das Vornehmste hintenansteht und dementsprechend vernachlässigt wird. Bald wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen, lehrt uns die Schrift. Und liegt nicht in der Belebung derselben die beste und stichhaltigste Befriedigung? Das Festhalten an dem alten unbeweglichen Grunde, trotz der vielen Neuerungen, ist unbedingt notwendig, wenn wir Anspruch haben wollen an jenem vielbesprochenen und hochgepriesenen Bürgerrecht. Editor und Mitleser grüßend,

C. W. Töws.

Canada.

Manitoba.

Morden, Manitoba, den 19. Dezember. Auch diese Weihnachten wird wohl noch nicht Friede auf Erden sein; aber wohl uns, wenn wir Frieden mit Gott haben,

dann werden wir auch sicher sein in allem Unfrieden und Stürmen der Welt. So werden wir uns doch freuen, daß Jesus geboren ist, wenn auch nicht am 25. Dezember, sondern als die Zeit erfüllet war: „Als die Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn, geboren unter dem Gesetz", Gal. 4, 4. Also wurde er Person und Mensch unter dem Gesetz. Der Friede mit Gott ist etwas Persönliches; er ist nicht nur ein bloßes Gefühl. Von Jesum steht geschrieben: „Er ist unser Friede." Da nun der Friede etwas Persönliches ist, liegt auch Kraft in dem Frieden Gottes denn er, der unser Friede ist, ist „die Kraft Gottes". Durch die Kraft der Persönlichkeit, wie wir sie in dem Friedensfürsten finden, kann der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, eure Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren. Dieser Friede Gottes, der in Jesu war, soll auch in uns sein. Der Herr spricht einen Segen über die Friedfertigen aus, und der Segen oder die Glückseligkeit besteht darin, daß wir den Frieden andern mitteilen. Niemand kann für einen andern Frieden machen, es sei denn, daß er selber Frieden hat. Wir müssen den Frieden in unsern Herzen haben, ehe wir ihn andern mitteilen können. Und solange wir diesen Frieden nicht haben, können wir auch nicht den Sieg über die Sünde haben. Welch eine selige Erfahrung ist es doch, den Frieden Gottes zu kennen, und welch eine selige Erfahrung, mit andern Frieden zu haben!

Die Völker, die heute im Kriege sind, im größten Kriege, den die Welt gesehen hat, nennen sich Christen, geben vor, an Jesum, den Friedensfürsten zu glauben, seine Nachfolger zu sein. Wie stimmt es mit ihren Werken? Die Bibel sagt: Die Völker sind zornig. Sie haben nicht den Frieden Gottes. Ihr Glaube ist ein toter Glaube. Ich glaube kaum, daß in diesem Kriege ein Reich besonders den Sieg haben wird. Sie vernichten und zerstören einander. Es mag wohl noch einen Waffenstillstand geben, aber an einen dauernden Frieden ist wohl nicht zu denken, bis der Friedensfürst erscheinen wird und sein Reich aufrichten. Zu der Zeit wird auf dem Berge Zion eine Errettung sein, und soll heilig sein, . . . und werden Heilande kommen auf dem Berg Zion, das Gebirge Esau zu richten; und wird das Königreich des Herrn sein, Obadja 17, 21.

Bald ist's genug der Erde Streit und Wesen, und Jesus ruft, zum Frieden einzugehen. Und wenn wir dann den Frieden Gottes haben, werden wir uns freuen, ihn zu sehen wie er ist. Und er wird derselbe sein, der einst auf den Wogen des galiläischen Meeres ging, der die Trostesworte zu den bedrückten und furchterfüllten Aposteln sprach: „Fürchtet euch nicht, ich bin's!" Und inmitten des Schreckens, des Anblicks des brennenden Feuers, der bebenden Himmel und der taumelnden Erde, hören wir dieselbe Botschaft: „Fürchtet euch nicht, ich bin's."

Es wird nun sehr zu den Weihnachten zugerichtet. Viel Geld wird ausgegeben für Dinge, die niemand etwas helfen. Wenn das Geld lieber für Notleidende gegeben würde, würde es sicher mehr Segen bringen.

Es wird hier nun viel von Militärzwang gesprochen und geschrieben; wer weiß, was es noch alles geben wird? Auf Stellen sind sehr wenig junge Leute. Hier in Norden kann man es schon gut merken, daß einige Hundert weg sind. Manche sind tot, einige sind in Deutschland als Gefangene. Gestern kam ein Telegramm, daß die Franzosen und Briten 100,000 deutsche Gefangene genommen haben. Einige von unsern mennonitischen Jungens sind nun an der Front und kämpfen für ihr Land freiwillig. Letzte Woche kamen in Winnipeg wieder 40 Verwundete, unbrauchbare Soldaten, an. Manche haben keine Beine, andere nur einen Arm. Einige sind blind. Es ist doch schrecklich. Sie sagen, wie es dort zugeht, weiß nur der, der dort gewesen ist.

Wir haben es nun ziemlich kalt, bis 25 Grad R. So ist es ganz gemütlich, wenn man im Hause sein kann.

Franz Görtzen.

Saskatchewan.

Queen Centre, Saskatchewan, den 12. Dez. 1916. Weil das Jahr bald zu Ende ist, dachte ich noch der Rundschau etliche Zeilen mit auf der Reise zu geben und gleich meine Abonnementgebühren einzuschicken. Ich handelte schon mit mir selbst, ob ich sie lesen würde, und siehe, da kommt ein Aufsatz oder Nachricht von einem werten Freunde, die einem ganz hinnimmt zumal man so viele Jahre auf den Bänken zusammen saß, am Sonntage zusammen kam seit mehr als zehn Jahren. So hat man sich zusammen gewöhnt und wenn wir jetzt auch Sabbath halten, weil laut Gottes Wort ein Segen darauf gelegt ist, so rostet doch die alte Liebe nicht. David sagt, Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen. Besonders den Aufsatz von J. J. Wiens wo er mitteilte, daß Schwester Jakob Töws gestorben ist schätzt man um so mehr zum Lesen, weil sie noch in unserer Freundschaft ist. Möchte Bruder Töws sich Jesaia 57 lesen wo es heißt, daß sie in ihrer Kammer (Grab) ruhen, bis Jesus sie auferwecken wird am jüngsten Tage. Es ist gut, daß man für alles sagen kann: So spricht der Herr. Nicht was Menschen sagen, sondern wie liesest du, wie steht im Gesetz geschrieben? Jesus redete zu seiner Zeit oftmals und, o wie traurig, vielen war die Rede zu hart, sie folgten Jesum nicht mehr nach, sie gingen hinter sich. Dann frägt Jesus die zwölf Jünger: Wollt ihr auch weg gehen? Dann sagt Petrus: Wo sollten wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; wir haben erkannt, das du bist Christus, Gottes Sohn. Das ist ein wichtiges Bekenntnis. Die Offenbarung war vom himmlischen Vater, so sagte Jesus, nicht Fleisch und Blut. O, möchten wir diese Zeit erkennen, worinnen wir leben! Das Ende ist sehr nahe vor der Tür und wie wird es stehen mit dir und mir wenn der König kommt?

Von hier wäre zu berichten, daß noch nicht alles Getreide gedroschen ist. Letzte Woche wurde gedroschen, jedoch gestern und heute ist es 29 Grad kalt und John Görtzen, unser Schwiegersohn, sagte, es wäre zu kalt für die Dampfmaschine. Auch ist schon seit etlichen Wochen Schnee; der, welcher im Oktober fiel, ging weg. Ueberhaupt war es oftmals zu naß zum Dreschen. Diesen Herbst war nicht recht vorwärts zu kommen. Doch was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille. Gern würden wir mehr Berichte von unsern Freunden lesen, aber auch sehr lieb wären uns Briefe. Ob Abr. Heinrichs, Colorado, noch am Leben sind? Allen ein gesegnetes Neujahr wünschend bleibe ich aller Freund, die Jesu Erscheinung lieb haben.

Peter Block.

Osler, Saskatchewan, den 18. Dezember. Werter Editor! Ich wollte nicht noch vor Weihnachten einen Bericht für die Rundschau schreiben, aber weil ich von mehreren Lesern der Rundschau gefragt wurde, ob ich nicht für die Zeitung wieder auf ein Jahr bestellen will und ich für mich die Rundschau auch wieder auf ein Jahr bestellen will, so bleibt mir nichts anderes übrig, als wieder zur Feder zu greifen und von hier etwas zu berichten.

Zuerst wünsche ich allen ein schönes Weihnachtsfest. Aber es wird in einem manchen Hause nicht ein Freuden-, sondern ein Trauerfest sein. Besonders in Rußland wird in einem manchen Hause wohl traurige Weihnachten sein, wo auch Schreiber dieses manche Freunde hat, denen es sehr ärmlich geht. Soviel habe ich aus dem letzten Brief ersehen, den ich aus Sibirien bekam, daß es da sehr arm ist. Weil der liebe Freund mich so sehr bittet um eine kleine Gabe und um ihre Not etwas zu lindern, so schrieb ich erst nach dem gewesenen Rundschau-Editor Martin B. Fast, ob er nicht würde für mich eine Gabe nach Rußland schicken, worauf er mir auch bald Antwort gab, daß er gerne bereit sei dazu. Er schreibt, daß er alle Wochen Geld nach Rußland schickt, und es immer seinen Bestimmungsort erreicht. Also habe ich den 16. Dezember 15 Dollar abgeschickt. Hoffentlich bekommen die Freunde Dietrich Niebens es, was ich ihnen von Herzen wünsche.

Berichten muß ich noch, daß die alte Witwe W. Rempelsche Dienstag den 5. Dezember ihren 91. Geburtstag feierte, wozu sie ihre Kinder und Großkinder eingeladen hatte. Es ist nur wenigen vergönnt, solch hohes Alter zu erreichen. Die Tante hatte schon nicht geglaubt, daß sie dies Fest würde erleben dürfen. Aber so als es sich hört, ist sie noch nach ihrer Art ziemlich rüstig. Unsere Mutter ist seit dem 29. Oktober im 81. Jahr, ist auch schon sehr gebrechlich. Sie ist mit der Rempelsche nahe in der Freundschaft, nämlich das ist ihre Nichtmume.

Das Wetter ist jetzt vollkommen Winter zu nennen, d. h. was den Frost anbelangt. Es ist des Morgens bis 26 Grad R. Frost.

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

3. Januar 1917.

Editorielles.

— Gruß und Wohlwunsch zu dem angetretenen Jahr 1917! Möge der Gott des Friedens mit uns sein, uns nach außen und innen guten Frieden schenken und aus uns rechte Kinder des Friedens machen!

— Was wir so sehr gewünscht und wonach wir so sehnsüchtig ausgeschaut haben, ist uns zum neuen Jahr noch nicht beschert worden. Der Friede ist noch nicht in Europa eingekehrt. Noch liegen sich die Feinde gegenüber, und das Menschenmorden geht seinen schrecklichen Gang. Aber seit Deutschland seinen Feinden die Hand zum Frieden dargeboten hat, ist uns die Hoffnung geblieben, daß dieselbe angenommen werden wird, wenn die Alliierten jetzt auch noch nichts davon wissen zu wollen scheinen.

— Deutschland hat sich entschlossen, die Post nach andern Staaten auf Unterseebooten zu befördern und zwar in nächster Zukunft damit zu beginnen. Auch die deutschen Schiffahrtsgesellschaften künden an, daß sie den Verkehr mit ihren Dampfern wieder aufnehmen wollen. Ob bei diesen letztern die Hoffnung auf baldigen Frieden der Grund für diese Erklärung ist, oder ob sie glauben, es werde Deutschlands Seemacht gelingen, freies Fahrwasser für ihre Schiffe zu schaffen, wissen wir nicht, sind jedoch begierig zu sehen, wie und wie bald sich diese Pläne verwirklichen werden.

— Die Weihnachtszeit hat uns eine Menge Briefe eingebracht. Wir danken herzlich für dieselben und nehmen das sich so bekundene Interesse der Leser als unser bestes Weihnachtsgeschenk aus Menschenhand entgegen. Möge der Herr vergelten, was aus Liebe und Freundschaft getan worden ist und noch wird! Erneuerungen der Unterschriften für unsere Blätter kommen reichlich ein. Leser aus einigen bestimmten Postbezirken haben sich besonders hervorgetan, so daß von dort alle ohne Ausnahme ihre Unterschrift erneuert haben. Wir fühlen uns zu Dank verpflichtet, sowohl dem Herrn, der das Wollen und Vollbringen gibt, gegenüber, als auch gegen die Leser, die da das Wollen haben und das Vollbringen ausführen.

— Im „Gospel Herald" lesen wir, daß „Br. E. L. Frey von Wauseon, Ohio, in Gesellschaft mit ungefähr zehn andern" auf dem Wege von Huron Co., Michigan, nach Ontario, Canada, wohin er die Botschaft des Evangeliums zu einer Anzahl Gemeinden zu bringen hoffte, von den canadischen Behörden in Verdacht genommen wurden, daß sie Deutsche seien, worauf ihm die Erlaubnis, Canada zu betreten, verweigert wurde.

Obgleich wehrlos, müssen sich Mennoniten doch gleich ihrem Meister wie gefährliche Feinde behandeln lassen und zwar deshalb, weil sie nicht für den Krieg, sondern für den Frieden wirken wollen. Auch der Herr Jesus brachte den Menschen Frieden mit Gott und lehrte sie, Frieden untereinander zu haben, dem Uebel nicht zu widerstreben, aber selbst nur das Gute zu tun, und doch mußte er sterben als einer, der Unfrieden und Aufruhr gestiftet hatte. Der Jünger ist nicht über seinen Meister.

— Die Friedensnote, welche unser Präsident an die kriegführenden Mächte gesandt hat, hat Nachahmung gefunden. Die Schweiz hat sich auch bereit erklärt, ihren schwachen Kräften gemäß, mitzuhelfen, den Frieden wieder herzustellen. Auch die skandinavischen Regierungen wollen Konferenzen abhalten, um die Einleitung der Friedensverhandlungen durch gemeinsame Vorschläge zu fördern. Bis jetzt stellen sich die Alliierten noch, als ob bei ihnen kein Gedanke daran sei, mit den verbündeten Zentralmächten über den Frieden zu unterhandeln. Man beleidigt sie sogar, wenn man ihnen solche Zumutung macht. Frankreich hält es für unmöglich, mit einem Feinde über Frieden zu verhandeln, der noch in seinem Lande steht. Aber doch sind sie alle mehr oder weniger kriegsmüde und sehnen sich nach Ruhe, und ist die Kriegsmüdigkeit ihnen selbst erst einmal zum Bewußtsein gekommen, dann wird sie erst recht zunehmen, und Friedensangebote werden mehr und mehr an Anziehungskraft gewinnen.

— Es scheint jetzt eine Zeit der Ernte unter den alten Leuten angebrochen, und der Tod der Ernter zu sein. Wir lesen von vielen solchen Alten in der Rundschau, daß sie in der letzten Zeit die Erde verlassen haben. Besonders werden wir ergriffen, wenn der betreffende Verstorbene uns im Leben irgendwie nahe gestanden ist. Im „Wahrheitsfreund" lesen wir, daß der alte Großvater Peter Fast, Reedley, California, welcher so manchen Bericht für die Rundschau geschrieben hat, am 17. d. Monats gestorben ist. Aus dem „Unser Besucher" finden die Leser in dieser Nummer die Nachricht von dem Heimgange des Aeltesten Gerhard Neufeld, der vielen bekannt sein dürfte. Weniger bekannt dürfte unter den Lesern der Rundschau der hier in Scottdale gestorbene und am 24. Dezember begrabene alte Großvater Jacob S. Loucks, Vater unsers Geschäftsführers Aaron Loucks, sein, dennoch ist er derjenige, dem dieses Verlagshaus viel zu verdanken hat, und der sich stets für das Gedeihen und den Fortgang dieses Werkes interessiert hat. Bedeutende finanzielle Unterstützung hat er dem Verlagshaus zugewendet, und dadurch ist auch die Mennonitische Rundschau ihm mitverpflichtet. Er war schon längst schwach, kam aber noch hin und wieder herüber und sahe, wie hier alles gemacht wurde. Doch in letzter Zeit war er gestürzt und seit der Zeit kam er nicht mehr vom Krankenbett auf. Wir bedauern seinen Unfall und seine schmerzliche Krankheit, über seinen Heimgang zu trauern haben wir aber nur in soweit Ursache als es uns persönlich trifft, weil wir ihn nun unter uns vermissen, ihn selbst jedoch zu bedauern haben wir nicht den geringsten Grund, da er gern von der Erde schied in der festen Zuversicht, eine bessere Heimat bei seinem Herrn und Erlöser zu finden. Er hatte ein Alter von 87 Jahren erreicht. Möchten alle Alten und wir mit ihnen mit dieser festen Gewißheit unserer letzten Stunde entgegengehen!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Johann F. Thießen, Jansen, Nebraska, berichtet, daß es bis 21 Grad kalt ist, und die Gesundheit bei ihnen nicht die beste zu nennen ist.

Frau David Diller, Ithaca, Michigan, schreibt: „Gegenwärtig ist es sehr kalt. Weihnachts- und Neujahrsgruß an alle Rundschauleser!"

Dav. S. Kaufman, Shipshewana, Indiana, schreibt: „Ich bin nun 82 Jahre alt. Gesund sind wir alle, gottlob, und es geht uns ziemlich gut."

Mrs John Penner, Cordell, Oklahoma, schreibt: „Das Wetter ist windig und kalt, zu kalt für Witwen, die alles selbst müssen, überhaupt mit dem Vieh."

D. D. Peters, Windom, Minnesota, berichtet, daß sie Gott sei Dank, schön gesund sind. Er wünscht uns und allen Lesern frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

Abr. C. Schmidt, Gössel, Kansas, berichtet: „Es ist heute ziemlich kalt, und wir haben etwas Schnee. Unsern Freunden diene zur Nachricht, daß wir alle gesund sind, außer unser Pflegesohn P. Warkentin, der noch immer unter ärztlicher Behandlung ist und langsam bessert. Was machen unsere Freunde im Norden? Ihr läßt ja nicht von euch hören."

D. J. Dick, Joplin, Montana, schreibt: „Wir haben hier jetzt auch Winter, aber nicht viel Schnee und auch nicht kalt. Ich halte wieder deutsche Schule. In der Nachbarschaft ist alles gesund."

John Kaweck, Auburn Michigan, schreibt: „Das Wetter ist schön und angenehm; ein wenig Schnee, aber sonst nicht zu kalt. Allen Lesern und Editor wünsche ich gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neujahr."

Jacob J. Löwen, Neuanlage, Hague, schreibt: „Das Wetter ist schon eine Zeitlang sehr schön gewesen, d. h. für diese Jahreszeit, denn wir nähern uns wieder dem Ende des Jahres. Die Wege sind hier jetzt sehr hart."

Abraham Thießen, Rome, Plum Coulee, Manitoba, schreibt: „Es ist sehr kalt, bis 30 Grad, und dabei noch etwas Wind. Dann bleibt man gern beim warmen Ofen. Wir sind gesund und wünschen dem Editor und Lesern dasselbe."

J. A. Willems, Inman, Kansas berichtet: „Es ist gegenwärtig etwas kalt. Wir haben auch etwas Schnee, doch sobald die Sonne scheint, wird er weg sein. Gesund sind wir alle und wünschen dem Editor und den Lesern dasselbe."

David D. Tschetter, Huron, S. Dakota, berichtet: „Wir sind, Gott sei Dank, noch schön gesund. Es war immer noch schönes Wetter, Gott sei Dank! jetzt jedoch, eine Woche lang, war es schon gründlich kalt, schon 20 Grad unter Null."

C. C. Fehr, Halbstadt, Manitoba, berichtet: „Das Wetter ist gegenwärtig sehr kalt; aber das ist uns hier im Norden nichts Ungewohntes. Der Gesundheitszustand ist in unserer Gegend gut zu nennen, wofür wir alle sehr dankbar sein sollten; nur wird das oft vergessen."

Henry Balzer, Hooker, Oklahoma, schreibt: „Es sieht hier jetzt winterlich. Letzte Nacht fiel so bei drei Zoll Schnee, auch war es am Frost. Wir hatten eine schöne Ernte, und da der Preis für alles gut ist, so sind wir wieder auf ein Jahr versorgt. Dem Herrn die Ehre dafür. Wir sind schön gesund."

J. B. Janzen, Carnduff, Saskatchewan, schreibt: „Kann berichten, daß wir hier bei uns im kleinen Häuflein alle schön gesund sind, und wir wollen auch im kleinen mit den Kindern das große Fest feiern, welches uns Menschen allen gilt, das Andenken unsers Heilandes Jesu Christi, und ihm als König der Ehren in unsern Herzen und im Hause Recht und Führung einräumen. Möchten wir in dieser Zeit besonders mit aufrichtigem Herzen zu ihm kommen, ihn ehren und ihm unser Herz bringen, daß er es bewahre und regiere."

Jacob J. Löwen, Rosenort, Manitoba, berichtet: „Hier ist es seit einer Woche kalt und ein starker Nordwind, nachdem wir einen ausnahmsweise gelinden Novembermonat hatten. Mit den Kranken in der Umgegend wird es besser, außer mit Jakob Rempel Sr. Vergangenen Sonntag hatten wir hier Hochzeit. Die Glücklichen waren Gerhard Kornelsen und Maria K. Dück, Rosenhoff."

A. C. Teske, Ernfold, Saskatchewan, schreibt: „Wir sind, Gott sei Lob und Dank, noch alle am Leben. Das Wetter ist ja winterlich. Schnee ist nicht viel. Die Ernte war nicht sehr groß, doch die Preise sind gut. Somit geht es doch wieder. Dem Gott aller Gnade sei Lob und Dank! Alle herzlich grüßend, verbleibe ich A. C. Teske."

George C. Unruh, Montezuma, Kansas, schreibt: „Von hier kann ich berichten, daß wir die meiste Zeit gutes Herbstwetter hatten, haben nur wenige Mal einige Tage kaltes Wetter und Schnee gehabt. Letzterer blieb nie lange liegen. Man wünscht auch nicht einen strengen Winter, weil das Futter knapp und teuer ist. Der Gesundheitszustand ist, soweit mir bekannt ist, ziemlich gut. Gott die Ehre dafür!"

Jakob Thießen, Herbert, Box 74, Saskatchewan, schreibt: „Dem Herrn sei viel Dank für Gesundheit, Nahrung und Kleidung, auch für warme Stube bis soweit. Was weiter kommt, ist uns unbekannt. Uns wird im Worte Gottes gesagt, wenn wir das alles haben, sollen wir genügsam sein. Das Wetter ist jetzt wintrig. Will noch Eltern und Geschwistern einen Weihnachtsgruß sagen, auch in Rußland, wenn die Rundschau dorthin geht." (Sie geht noch nicht. Ed.)

Peter Janzen, Langham, Saskatchewan, schreibt: „Ich möchte noch einen Gruß an Freunde und Bekannte senden, als da ist: Witwe J. J. Warkentin, Hillsboro, Kansas; Onkel Heinrich Gräwe und noch mehrere gewesene Kleefelder und Steinfelder, sowie Bekannte. Was die Gesundheit anbelangt, bleibt noch zu wünschen übrig; besonders der Husten „wankt". Er ist auch schon etliche Wochen in unserm Hause gewesen. Ich wünsche allen Gesundheit. Wir möchten gerne bald Antwort haben. Peter D. und Anna Janzen, früher Kleefeld, Rußland."

J. W. Fast, Jansen, Nebraska schreibt: „Wir hatten schon bis 14 Grad R. Kälte ohne Schnee. Unsere lieben Kinder J. H. Balzers, Widom, Minnesota, haben uns zu unserer Freude besucht und weilten neun Tage hier. Den 8. dieses Monats fuhren sie wieder heim. Unser Enkel Arthur Fast von Kansas hat bereits ein Jahr in unserer Hauptstadt in einer großen Office mit 22 Angestellten gearbeitet. Er kam aber schon zum 1. Dezember nachhause, um seine Eltern in Hutchinson zu besuchen. Er muß aber den 28. d. Monats wieder pünktlich in seiner Office sein. Er bekommt das erste Jahr 1600 Dollars Gehalt und nächstes Jahr mehr. Er ist ein gelehrter Jüngling und 27 Jahre alt."

A. J. Flaming, Medford, Oklahoma, schreibt: „Ich kann berichten, daß wir etwas Schnee und kaltes Wetter haben. Gesund sind wir hier alle außer dem alten Vater Abraham Konrad, der seit dem August vor über zwei Jahren bettlägerig ist. Er hat zeitweilig große Schmerzen in seinem Bein. Wir sind wieder an Weihnachten angekommen, wo wir an das Kommen des Heilandes erinnert werden, wo die Engel sangen: Friede auf Erden. Wie ist es mit diesem Frieden auf Erden bestellt? Das ist eine Frage für einen jeden ohne Ausnahme. Mein Wunsch ist, daß der Heiland in unser aller Herzen einkehren möge."

Heinrich Laubach, Fresno, California schreibt: „Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, das Wetter trocken und des Nachts ziemlich kalt, fast zu kalt für California. In der Stadt geht es sehr lebhaft zu; es werden große Vorbereitungen getroffen auf das Weihnachtsfest. Die Hauptstraßen werden mit grünen Bäumen geschmückt und so auch die Kaufläden. Das erinnert alle Leute daran, daß Weihnachten vor der Tür ist; daß wir wieder singen können: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Und so wünsche ich einem jeden Leser und dem Zeitungspersonal gesegnete Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr für Zeit und Ewigkeit."

Wilhelm Tabert, Munson, Alberta, schreibt: „Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil! — Nun wir sind, Gott sei Dank, noch soweit gesund, was wir euch auch wünschen von Herzen, und den Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle menschliche Vernunft. Gott wolle uns und euch bewahren in Christo Jesu, bis wir uns droben schauen! Wir haben jetzt kaltes Wetter, doch wenig Schnee, was vielen Leuten nicht sehr angenehm ist, nämlich solchen nicht, die noch nicht gedroschen haben. Alle Freunde möchten sich's merken, daß unsere Adresse nach dem 20. Dezember Fort George, B. C., sein wird; denn wir gedenken dann dorthin überzusiedeln."

Tobias B. Unruh, Great Bend, Kansas, schreibt: „Wieder ist ein Jahr fast dahin. Wir hatten zwei Zoll Schnee, auch war es kalt. Soweit ich weiß, sind wir hier alle gesund. Es gibt wieder ein Vorbereiten für die Weihnachten. Die Weihnachten verursachen die größten Unkosten, die wir kennen. Wenn wir aber die andere Seite beschauen, ist es eine ernste Sache für das zukünftige Leben. In den Tagen, als unser Herr und Heiland geboren wurde, sah es in der Welt noch ganz anders aus als heutzutage. Es ist aber auch schon lange her, über neunzehnhundert Jahre. Damals hat-

ten erst sehr wenige gewagt, über das Meer zu fahren. Und kein Mensch hatte eine Ahnung davon, daß es neben Europa, Asien und Afrika, den damals allein bekannten Ländern, noch andere Weltteile gäbe. Die Juden dachten wirklich, ihr kleines Land Palästina sei der Mittelpunkt der Erde, und auch viele der ersten Christen haben dasselbe geglaubt."

Heinrich H. Quiring, Reedley, California, schreibt: „Wir haben hier noch immer schönes Wetter; des Nachts ein wenig Frost und übertag schönen Sonnenschein. Bis jetzt haben wir einen trockenen Winter gehabt. Wir sind, Gott sei Lob und Dank, nach alter Art so leidlich gesund und können Gott nicht genug danken, daß er uns bisher mit Schonung und Geduld getragen hat. Wir können noch alle Morgen aufstehen und unsere Arbeit tun. Viele in unserm Alter können es schon nicht tun. Ich bin im Oktober schon 74 Jahre, und meine Frau ist im Februar 70 Jahre gewesen. Wir sind hier noch immer auf dem Kampfplatz. Solange wir leben, müssen wir kämpfen. Wir haben schon manchen Kampf durchgemacht und über unser Haupt ist schon manch ein Sturm hinweggegangen. Durch Gottes Gnade sind wir bisher erhalten geblieben. Ja, Gottes Gnade und Geduld ist es auch nur, daß wir noch unser Dasein haben. Wünsche Editor und Lesern ein fröhliches Weihnachts- und Neujahrsfest."

Peter Bärg, Swalwell, Alberta, schreibt: „Berichte mit diesem, daß wir noch gesund und wohl sind in unserer Familie, und daß auch endlich das Dreschen hier in unserer Gegend beendet ist. Unsere Maschine kam am 12. auch heim und hat ziemlich gut gegeben, wo der Hagel nicht getroffen, wovon vier betroffen sind, denen es so sehr ausgehagelt ist, daß zwei von ihnen nichts gedroschen haben. Es ist aber noch Grünfutter gewachsen. Einer hatte noch eine schöne Rentfarm und hat dort eine schöne Ernte bekommen. Einer soll noch Gerste bekommen haben, Grünfutter ist auf dem Verhagelten noch viel nachgewachsen. — Gruß und Wohlwunsch an meine vielen Freunde und Bekannte in Kansas. Ob meine Nichte, G. Dücken, in Halstead noch leben? Gruß an sie und an Abr. Neumans bei Buhler und Jakob Nickels daselbst. Wie befindet ihr euch und Vetter H. Nickel in Moundridge sowie Vetter Isaak Bärg in Buhler? Seid alle gegrüßt von uns; wir denken noch viel an euch. Schwager B. Friesen, habe deine Aufmunterung gelesen und will mich auch bessern."

Frau Tina B. D. Louthen, Mammoth Springs, Arkansas, schreibt: „Ich lasse hiermit alle Geschwister und lieben Freunde wissen, daß wir gesund sind und dafür dem lieben Gott nicht genug danken können. Ich reise nach California. Mein Aufenthalt hat mir sehr gut getan, aber mein Heimweh ist nicht gestillt. Nur schade, daß wir nicht länger bleiben können, doch wegen gewisser Verhältnisse müssen wir so schnell zurück. Aber in den zwei Monaten hier haben wir manches erfahren und Wunder gesehen. Ja, Gottes Allmacht ist groß. Auch manchen Segen haben wir genossen im Kreise der Lieben. Ich fühlte mich ganz heimisch, wenn auch manches anders war als vor vier Jahren, als ich da wohnte. Wenn es Gottes Wille ist, gedenken wir zurück zu gehen und unser Heim da zu machen. Nun muß ich noch nach meiner Tante Buller in Nebraska fragen. Sind Sie gesund? Habe nichts von Ihnen gehört. Ich bitte Sie und auch meine Freunde in Idaho schreibt doch alle! Wünsche noch allen gesegnete Weihnachten und ein glückseliges Neujahr! Eure geringe Mitpilgerin nach Zion."

Peter Mandtler, Langham, Saskatchewan, schreibt den 15. Dez.: „L. Br. Wiens, Friede zum Gruß aus dem Nordwesten! Heute ist etwas weniger Frost. Hatten übrigens durch den ganzen November sehr schönes Wetter. Jetzt in dieser Woche war es schon bis 26 Grad Reaumur kalt und etwas Schnee. Jetzt fahren die Leute auf „Cars", Schlitten und Wagen, wie es einem jeden beliebt. In den Schulen arbeiten sie für Weihnachten. Es werden viele Anstrengungen gemacht. Einliegend findest du einen Dollar für die Rundschau. (Dankeschön! Ed.) Wir möchten wohl mal was von Rußland hören. (Hoffentlich stellen sich die Berichte von dort bald wieder ein. Der von der deutschen Regierung gemachte Friedensvorschlag scheint doch nicht ganz ohne Eindruck auf die Alliierten zu bleiben. Vielleicht einigt man sich bald soweit, daß mit Friedensverhandlungen angefangen werden kann. Ed.) Ich fühle mich seit einem Monat schon krank, übrigens ist nicht viel Besonderes vorgefallen. Doch wäre zu berichten, daß von hier viele nach Minnesota gefahren sind, um Geschwister und Freunde zu besuchen. Auch B. Jakob R. Buhler von Waldheim fährt heute ab auf unbestimmte Zeit, vielleicht bis Kansas. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise und fröhliche Weihnachten."

John J. Pauls, Inman, Kansas, berichtet am 17. Dezember: „Lieber Bruder Wiens! Ich wünsche dir und deine Mitarbeiter eine fröhliche Weihnacht und ein segenreiches Neujahr. Von uns kann ich, Gott sei Dank, berichten, daß wir schön gesund sind, auch ist in unserer Gegend nicht von besonderen Krankheiten zu berichten. Das Wetter ist wechselhaft, wir hatten schon einmal kalte Tage, aber die letzte waren sehr schön. Doch heute ist's dunkel und fängt an zu schneien und es ist auch ziemlich kalt. Ich erhielt einen Brief ohne Namensunterschrift den 29. November, in Hillsboro in der Post Office gestempelt. Der Freund fängt sein Schreiben mit den Worten an: „Die Veranlassung zu diesem Schreiben ist dein Schreiben in der Rundschau No. 46." Lieber Freund, wenn du dieses liest, bitte, laß mich deinen Namen wissen denn ich möchte gerne mit dir im brieflichen Verkehr treten. Ein oder zwei Traktate bekam ich (ebenfalls ohne Namensunterschrift) im November mit dem Titel: Gebetsprüfung aus Gottes Wort. Diese Traktate sind in St. Louis gedruckt. Ich bitte auch dich, lieber Freund, laß mich deinen Namen und Adresse wissen. Paulus sagt: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Gotteskraft, selig zu machen alle die daran glauben, vornehmlich die Juden und auch die Griechen. Ja, das ist wahr, auch wir können Gottes Kraft erfahren. Mit Gruß und Wohlwunsch an alle, die dies lesen. J. J. P."

Js. F. Friesen, Guernsey, Sask., schreibt: „Ich wünsche euch zuerst den teuren Golgathafrieden welchen Jesus für uns errungen hat, und schöne Gesundheit. Wir sind dem Herrn dankbar für die schöne Gesundheit die er uns bis jetzt geschenkt hat. Das Jahr ist bald wieder dahin und wir dürfen uns die Frage vorlegen: Was für Früchte haben wir gebracht? Ich für mein Teil muß sagen, ich bin zu träge gewesen, und wenn ich zurückschaue, hätte ich manches können anders machen und so geht es vielleicht noch einem manchen. Wollen wachen, der Herr kommt bald und dann — so wie du gelebt hast, so der Lohn. Wir haben recht schönes Wetter bis jetzt, beinahe keinen Schnee; können noch nicht auf dem Schlitten fahren. An einem Tag war es schon 21 Grad R. kalt. Wir hatten es schöner als in Texas oder Idaho, wie man liest. Von unserer Ernte kann ich nichts Erfreuliches berichten. Der Herr schickte uns den 30. August einen großen Hagelsturm und so bekamen wir nur wenig Futter. Langes Futter bekamen wir noch genug für's Vieh. Wir freuen uns auch dazu. Warum so, das weiß der Herr. Es heißt, wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Wollen Gott vertrauen. Es wollen von hier ein paar Familien nach Langham ziehen im Frühjahr. Wir dachten immer, es sollten welche Geschwister herkommen. Was wir noch werden, wissen wir noch nicht. Vielleicht öffnet sich irgendwo eine Tür für uns. Wir würden gerne mal was hören von meine Geschwister in Idaho, California, Oregon, Nebraska, Manitoba, bitte! Frank S. Friesen sind wieder ausgeflogen, jetzt sind sie in Steinbach, Wenn ich daran denke, dann kommt mir immer das Lied ein: Es ist hier nichts auf dieser Welt, was ganz mein Sehnen stillt; es zieht mich hin, wo Jesus ist, wo jeder Wunsch erfüllt. Mit Gruß, Js. F. Fr."

Todesanzeige.

Peter Eitzen. Unser Gatte und Vater erblickte das Licht dieser Welt am 23. März 1842 im Dorfe Lindenau, Südrußland. In seinem 18. Lebensjahr verlor er seinen Vater. Seine Mutter starb in seinem 22. Lebensjahr. Im Jahre 1874 kam er mit seinen Geschwistern als Jüngling nach Amerika und zwar nach Kansas. Zwei Jahre später, 1876, reichten wir uns die Hände zum Ehestand und er übernahm sich mit mir damals Witwe Bergen, geborene Pen-

ner, meine 4 Kinder aus erster Ehe. Den 3. Februar 1878 wurde er von Br. Jakob A. Wiebe auf seinem Glauben getauft und in der Krimmer Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied er blieb bis an sein Ende. Unsere Ehe wurde gesegnet mit 6 Kindern, 2 Söhnen und 4 Töchtern, von denen ein Sohn ihm voranging. Großkinder 14, von denen 5 gestorben sind. Er verließ diese Welt am 9. Dezember 3 Uhr morgens, um bei Jesu zu sein. Seine letzte Krankheit währte 6 Tage und war Brustfell- und Lungenentzündung. In den Anfangsjahren hatten wir mit viel Armut zu kämpfen, doch segnete der Herr seine unermüdliche Hand, daß wir leidlich unser Fortkommen hatten. In seinen späteren Jahren war er öfter schwer krank und seine Sehnsucht war, heim zum Herrn. Auch in seinem letzten Leiden war sein größter Wunsch, aufgelöst und bei Christo zu sein, doch war er ergeben und sagte: Wie der Herr will. In einer Abendstunde letzte Woche wurde das Lied: „Wir treffen uns am andern Strand?" gesungen, welches ihm sehr wichtig war und welchem er ganz beistimmte. Am letzten Abend stimmte er noch mit ein in das Lied: „Jesus, Heiland meiner Seele." Sein Trost war Jesus und Jesus allein. Wir trauern, doch gönnen wir ihm von Herzen die Ruhe bei dem Herrn und sind sicher, ihn einst im Himmel wiederzusehen.

Witwe Gertrude Eitzen
und Familie.

Heimgegangen.

(Aus „Unser Besucher.")

Ehe das alte Jahr zum Abschluß gekommen ist, ist der Lebensfaden einer Person hier abgeschnitten worden, die schon längst auf diesen Tag gefaßt war und deren Ende man in letzter Zeit täglich erwartete. Aelt. Gerh. Neufeld schied am Freitagmorgen aus diesem Leben; alt und müde, umgeben von seinen nächsten Angehörigen. Schon seit vielen Monaten ist sein Leben in mehr oder weniger kritischem Zustande gewesen. Die ganze deutsche Ansiedlung hier, wie auch viele Freunde im In- und Auslande werden von dieser Nachricht unangenehm berührt werden. Nicht daß man dem Entschlummerten etwa seine Ruhe nicht gönne, sondern aus dem Grunde, daß man eine Person, wie Aelt. Neufeld, welche mit so vielen Erfahrungen unserer Ansiedler verknüpft ist, ungern scheiden sieht. Sein Platz in der Gemeinde ist ja schon längst durch einen Nachfolger eingenommen worden, und doch ist sein Austreten aus dem öffentlichen Leben in seinen Kreisen fühlbar und wird es wohl auch noch lange bleiben.

Heute findet von der Mennonitenkirche aus seine Beerdigung statt. Ueber das Leben des Verewigten hat Freund Js. J. Bargen uns eine Beschreibung überlassen, welche er auch auf der Begräbnisfeier der Versammlung vorlesen wollte.

Lebensverzeichnis.

Unser nun selig vollendeter Vater, Gerhard Neufeld, wurde im Dorfe Fürstenau, Süd-Rußland, am 4. November 1827, n. St. geboren. Er wuchs dort auf und war einer der ersten Knaben, die es fertig brachten, ein neues Lied nach Ziffern zu singen, ohne es vorher gehört zu haben. Seine ersten Lebensjahre fielen in jene Zeit, in der man allgemein sehr viel auf hergebrachte Sitten und Gebräuche hielt und in welcher das freiere christl. Wesen in den Kirchen noch unbekannt war.

Am 24. Januar 1850 führte er Anna Teichroew zum Traualtar und übernahm dann die elterliche Wirtschaft in seinem Heimatsdorfe. Dort mußte auch er reichlich erfahren, was es meint, „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen." Schon frühe wurde er von der Gemeinde als Vorsänger berufen und als dann im Nov. 1868 eine Predigerwahl anberaumt wurde und die Gemeinde fast einstimmig ihn zur Kanzel rief, da fiel es ihm anfänglich doch recht schwer, darin den Ruf Gottes zu erkennen und es vergingen einige Monate, ehe er sich entschließen konnte, sich in das Amt einführen zu lassen. Am 16. Febr. 1869 hielt er dann seine Antrittspredigt über Röm. 1, 15 u. 16. Daß er dieselbe in ernster Stimmung geschrieben hat, steht aus der kurzen Nachschrift, worin es heißt: Unter Gottes Hilfe das Schreiben dieser Predigt beendigt. Kaum hatte er mit dieser so wichtigen Arbeit angefangen, da wurde ihm am 17. März 1869 die geliebte Gattin durch den Tod genommen

In dieser Ehe waren ihm 5 Söhne und 4 Töchter geschenkt worden, von denen jedoch 2 Söhne und 1 Tochter schon in früher Kindheit ins Grab sanken, während die anderen 6 Kinder heute alle am Sarge des Vaters sein dürfen. Er hat oft erzählt, wie er in jenen Jahren einmal alle Pferde verlor und wie dann wieder sein Rindvieh erschossen werden mußte, da man fürchtete, der Biß eines tollen Hundes könne dort üble Folgen bringen. Er war dann gezwungen, Sonntags zu Fuß die Strecke bis zur Kirche zurückzulegen, weil er nicht die nötigen Pferde besaß.

Am 13. Nov. 1875, nach beinahe 7-jährigem Witwerstand, vermählte er sich mit Witwe Isaac Bärgen, Alexanderwohl. Sie führte ihm ihre 4 Söhne als Kinder zu und versprach ihm seine 6 Kinder als die ihrigen aufzunehmen, erwartete aber auch von ihm, ein rechter Vater ihren Kindern gegenüber zu sein.

Sein freies, offenes Wesen hatte ihm die treue Freundschaft seiner Nachbarn erworben und wäre seine Liebe zur Gattin weniger warm gewesen, er hätte den Trennungsschmerz schwerlich überwinden können, als es galt, mit seinen unverheirateten Kindern das Dorf zu verlassen, in dem er fast ein halbes Jahrhundert mit so vielen so enge Verbundenen zusammen Freude und Leid geteilt hatte, und in ein anderes Heim, unter ganz unbekannten Leuten, zu ziehen. Und doch war diese Führung nur ein Schatten von dem Kelche, den er schon im Jahre 1878 leeren sollte, als es galt, allen Lieben im alten Vaterlande auf immer Lebewohl zu sagen, alle so teuer gewordenen Seelen, Plätze und Verhältnisse zu verlassen und nach Amerika auszuwandern. Er war wahrlich kein Gefühlsmensch, aber sein Abschied von seinem einzigen Herzensbruder hätte einen Stein erweichen können.

Hier fand er bei seiner Ankunft, daß eine Anzahl früher Glieder seiner Heimatgemeinde schon Schritte getan hatten, sich zu organisieren und einen Aeltesten zu wählen. Aelt. Wiebe von Manitoba wurde gerufen und er kam, die Wahl zu leiten und den Neugewählten einzusegnen. Man hatte noch keine Kirche, und das Band, welches die Glieder zusammen halten sollte, war sehr locker.

Vater Neufeld weigerte sich anfänglich, sich an dieser Bewegung zu beteiligen, mußte aber dem Drängen nachgeben und sich zum Aeltesten wählen und befestigen lassen. Er hatte einen festen Willen und konservative Lebensanschauungen. Erprobte Freunde fanden stets eine offene Tür zu seinem Herzen, aber Fremde wurden nicht immer warm empfangen. Seine größte Freude in diesem Berufe war der Jugendunterricht und er pflegte zu sagen, er wünsche, er könne immer in solcher Arbeit stehen. — Auf seine Silberhochzeit vor 16 Jahren freute er sich wie ein Kind auf Weihnachten. Den 13. Nov. 1900 bezeichnete er als den glücklichsten Tag seines ganzen Lebens und sein Herz sprudelte über von Dankbarkeit gegen Gott. Die immer wiederkehrende Feier seines Geburtstages war für ihn ein Hochgenuß.

Beim Fahren ist sein Wagen wiederholt umgeworfen aber seine Pferde sind ihm nie entlaufen. Und wie er als Fuhrmann die Zügel sicher führte, so ließ er sich auch in der Gemeinde nicht die Leine entreißen. Sein Herz schlug warm für die Jugend u. treue Freunde hielt er immer hoch, aber für heuchlerische Personen hatte er Bezeichnungen, die nicht als schmeichelhaft angesehen werden konnten.

Als er am 11. Jan. 1905 zum zweiten Male Witwer wurde, da wurden ihm aus seinem Lebensschifflein die Segel zerrissen. Seine frühere Lebensfrische war dahin. Er fing an zu wünschen, aufgelöst zu werden. Nur seine besten Freunde hatten eine Ahnung, wie sehnsüchtig er nach Liebesbeweisungen ausschaute, wie lebhaft er das Bedürfnis fühlte, Mitmenschen um sich zu haben.

Im Januar 1914 hatte er das Unglück auszugleiten und so zu fallen, daß sein rechter Schenkel einen Knochenbruch davontrug. Seither blieb er hilflos. Er war ganz abhängig von der Hilfe, die ihm von Anderen geleistet wurde. Und wie oft hat er mit strahlendem Gesichte erzählt: „Heute hatte ich wieder einen schönen Tag; es waren wieschiedene Gäste hier!"

Er fühlte so matt, so einsam und so lebenssatt, aber nie hat sein Vertrauen in Gottes Walten gewankt. Möge Gott alle lieben Brüder und Schwestern segnen, die

diesem lieben Verewigten freundliche Dienste erwiesen haben. Sie wurden nicht einem Undankbaren entgegen gebracht.

Aus seinen Aufzeichnungen ergibt sich, daß er 1905 Predigten gehalten. Darunter sind bei 200 Trauhandlungen und fast eben so viele Leichenreden, aber es sind keine Gelegenheitsreden, wie sie bei Verlobungen, Bruderberatungen, Geburtstagen u.s.w. vorkommen, in dieser Zahl begriffen. Manche Predigt hat er geschrieben aber nie gebraucht, einige nicht einmal ganz geschrieben, andere hingegen hat er recht oft gebraucht.

Vor 2 Wochen machte sich eine Veränderung im ganzen Wesen des lieben Vaters bemerkbar und vor Mitternacht des vorigen Donnerstags wurde sein Herzschlag bedeutend schwächer. Selbst das unerfahrene Auge merkte das Nahen des Todes. Um 3 Uhr morgens schlief der müde Pilger ein, der Atem wurde dann unregelmäßig und 20 Minuten vor 5 Uhr morgens verließ die Seele ihre irdische Behausung.

Er ist 89 Jahre, 1 Monat und 15 Tage alt geworden. Er ist Vater geworden über 9 Kinder; Großvater über 52 Enkel; und Urgroßvater über 42 Urenkel. 3 Kinder, 14 Enkel und 2 Urenkel eilten ihm voraus in die Ewigkeit. 6 Kinder, 38 Enkel und 40 Urenkel überleben ihn.

Der lange gehegte Wunsch des seligen Vaters ist nun erfüllt. Nun darf er ruhen, bis auch ihn die Posaune des Erzengels am großen Auferstehungsmorgen zu einem neuen Leben rufen wird.

Bläue deinem Sohn den Rücken, weil er noch klein ist.

Sirach 30, 12.

Wie so trübe blicken doch die Augen der einsamen Wanderer in der Jetztzeit in die vor ihnen so dunkel und geheimnisvoll tiefverschleierte Zukunft. Glück zu demjenigen, der Augen hat, die da sehen, und Ohren, die da hören und aufmerken und verstehen lernen, welches da sei der wohlgefällige und wahrhafte Gotteswille.

Wo liegt nun der Schwerpunkt, oder anders gesagt: die Wunde, die zu stinken anfängt? Es wird sehr viel gesprochen vom Thema einer Selbstverschuldung gegen Gott und unsere frühere Gottesdienste, daran gekünstelt worden ist, jetzt erkennend, nicht zur Besserung, sondern zum Verderben. Wenn wir in Sirach Cap. 30 lesen, so finden wir etwas ganz anderes verzeichnet, als was wir gegenwärtig begegnen in der Eltern Häuser, auf den Straßen, in den Schulen, wie so frech und leichtlebig alles dahinlebt, und sind die Eltern noch in der Meinung, ein gutes, Gott wohlgefälligeres Werk in Händen zu haben, als unsere Väter uns gelehrt haben mit Zucht der Rute und Stock. Ja, es sind Eltern, die freuen sich, wenn ihre frechen und schnöden Söhne und nichts tuerischen Töchter auf Gassen, allen Straßen, in Theatern und bei allen Lustspielen vorzufinden sind, und wie Spreu dahergeblasen und aufgeblasen, dreinglotzen und Störungen anstiften, und meinen noch: „Was für kluge Kinder haben wir doch!

Wie oft schon hat mir ein vergeßlicher Vater gesagt mit großem Bedauern, daß er Eines außer Acht gelassen habe, nämlich, seine Söhne und Töchter zu lieben, indem er sie nicht stets unter der Rute gehalten hat, und daher auch nicht Freude an ihnen erleben kann, vielmehr sich fürchten muß vor ihnen und verachtet wird und gestraft durch schändliche und freche Reden und lasterhaftes Leben, und muß traurig einhergehen, bis zuletzt seine Zähne kirren, Sirach 30, 7. 10. Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Rute, daß er hernach Freude an ihm erlebe. Und wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich sein freuen, und darf sich sein bei den Bekannten nicht schämen, Sirach 30, 1. 2. Aber wie sollen und können unerzogene Väter und Mütter Kinder auferziehen in rechter, christlicher Zucht zum Herrn — und zudem mit solcher Hilfeleistung der Schulen, in denen die Bibel und die biblische Geschichte und Katechismus und unsere deutsche Sprache und Höflichkeit verbannt sind? Darum, o ihr Väter, suchet doch in der Schrift denn ihr meinet, das Leben darin zu finden, und sie ist, die von mir zeugt.

Lasse deinem Sohne (u. Tochter) seinen Willen nicht in der Jugend (weil er jung ist) und entschuldige seine Torheit nicht. Beuge ihm den Hals, weil er noch jung ist: bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, auf daß er nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde. Ziehe dein Kind, laß es nicht müssig gehen, daß du nicht über ihm zu Schanden werdest, Sirach 30, 11. 13. Schlußbemerkung. Siehe, wenn ihr solche Lebensregeln vernachlässigen werdet und achten nicht auf Gottes Wort, so muß eine verheerende und harte Strafe über uns kommen, wie wir sie jetzt vor uns sehen in der Zukunft, die uns erschreckt und bange macht.

Wenn in der Welt eine Reihe von guten Jahren alles so leidlich und erträglich seinen gewiesenen Weg gegangen ist, kommen plötzlich wieder einmal Zeiten, in denen ein wüster Taumel die Menschheit trunken macht! Die Väter strafen ihre Kinder nicht, weil sie meinen, dieselben seien die Klugheit selbst. Man läßt sie ihre eigenen Wege gehen, und hat sie nicht lieb gehabt. Der Bauer will nicht mehr beim Pflug bleiben, sondern will ein Herr werden; die Bäuerin liebt einen neumodischen Hut, ein Täschchen in der Hand zum viel Einkaufen. Der Handwerker wird ein Schlemmer und verachtet das Handwerk, und vergißt, daß es einen goldenen Boden hat, und jagt allerlei Träumereien nach, reich zu werden ohne Mühe. Den Jungen wird es zu enge im väterlichen Hause. Der Untertan meistert die Obrigkeit und die Gemeindeglieder den Seelsorger; der Taunichtgut achtet sich berufen, die Welt zu bessern, und der Strolch wird zum Apostel; das Heilige wird verachtet und den Gesetzen des Himmlischen Königs selber Pflicht und Gehorsam gekündigt. Alle Welt redet dann irre, will oben hinaus und hat Traumgesichte. Jeder schreit, daß das Haus morsch sei, das der Vater ihm gebaut, und der Rock zu eng, in dem er so lange warm gesteckt. Will niederreißen und auseinandersprengen, wegwerfen und in den Koth treten, was die Vorfahren für heilig und heilsam geachtet, will davon rennen, Glück und Zukunft auf Abenteuer stellen und ernten, wo er nicht gesät hat, das sind Zeiten, in denen die Hölle los ist, und die Menschheit die Satanspfeife wieder blasen hört, toll und trunken, blind und taub geworden ist zu allem Guten und Schönen, bis sie unter scharfen Ruten des Höchsten wieder nüchtern gemacht wird und zur Vernunft kommt.

Somit kehre ich ein in eines jeden Heim und rufe euch zum Schlusse noch zu: Richtet euer Heim ein nach Gottes Vorschriften, und, aber doch nicht nach der leichtlebigen Atmosphäre des amerikanischen Klimas. Bitte einen jeden, es nicht unrichtig aufzufassen. Ein jeder untersuche seinen Busen, sein Heim, seine Umgebung, so werden wir Freunde heißen.

Indem ich viel umherreise, besonders hier in Canada, und als Bau- u. Zimmermann gelte, finde ich keine Gelegenheit, auf meine Farm zu gehen, dieweil mir das Einsiedlerleben noch nicht will behagen, wünsche ich somit meine Farm zu verkaufen, in Canada, fünf Meilen von der Bahnstation Neville, Saskatchewan, gelegen in einer Mennonitenkolonie, ganz in Wiese, mit schönem Holzwuchs, ohne Gebäude. Kann aber ganz gepflügt werden. Zwei Meilen von einem Mennonitendorfe. Vergangenen Herbst, im Jahre 1915, war die Ernte ungefähr 30 bis 50 Buschel Weizen vom Acre. Dieses Jahr ist sie auch gut, habe aber noch nicht genau gehört von dort. Mit freundlichem Gruß an alle Leser dieses Blattes von

Dietrich G. Dyck, Herbert, Sask.

Fortsetzung von Seite 7.

Schnee ist nur wenig. Einer fährt auf dem Schlitten und der andere auf dem Wagen; es fährt sich auf beiden nicht gut. Wir sind es hier so gewohnt, daß wir vier bis fünf Monate den Schlitten gebrauchen, was wir diesen Winter nicht werden tun können. Die Produkte haben zurzeit in unserer Großstadt Saskatoon einen hohen Preis; frische Eier 60 Cent das Dutzend, Butter 35 bis 40 Cent per Pfund, Schmalz 18 bis 20 Cent, geschlachtete Rinder von 8 bis 12 Cent das Pfund.

Jakob Martens.

Gouldtown, Saskatchewan, den 20. Dezember. L. Editor! Das Wetter ist gegenwärtig kalt; es war heute 26 Grad unter Null. Dann sitzt man lieber am warmen Ofen.

Schreiber dieses unternahm den 2. d. Monats eine Fahrt nach Aberdeen und Rosthern, Saskatchewan. Zwei Uhr ging es von Herbert dem Osten zu. In Regina angekommen, hieß es, einen andern Zug nehmen, um nach Norden zu fahren. Es war

kühler geworden und es kam mir so vor, als ob Eis über die Räder gefroren sei. Es war zum bange werden, denn weil der Zug bergab ging, so war schon ziemlich stark gebremst. Den 3. kamen wir in Saskatoon an. Weil es Sonntag war, hieß es nun, bis Montag warten. Aber nach fünfstündigem Warten ging ein gemischter Zug nach Warman. Dort waren die Zugbeamten schon sehr unruhig, denn es hatte schon zu lange gedauert bis unser Zug kam, um nach Osten zu fahren. Als ich umgestiegen war, hieß es „all aboard". So fuhren wir nach dem Städtchen Aberdeen. Hier mußte ich aussteigen. Aber nach welcher Richtung sollte ich mich wenden? Es war mir alles unbekannt und ich wußte nicht, auf welcher Seite der Bahn der l. Schwager D. H. Redekopp wohnte. Aber wenn man den Mund mit hat zum Fragen, dann kommt einer schon durch. So wurde ich hingewiesen. Die Begrüßung wurde mit einem warmen Händedruck gemacht. Dann wurde das Mittag aufgestellt, aber ich war zu müde, einen großen Hunger zu haben. Dann wurde manches erzählt von lange zurück.

Weil ich zur Hochzeit gefahren war, so wurde Montag sehr dazu zubereitet. Das Brautpaar waren Maria Redekopp und Gerhard Friesen, beide von Aberdeen. Die Trauung wurde im Hause der Eltern der Braut vollzogen. Nach dem Genuß von „Cake" und Kaffee bestieg ich wieder den Zug und fuhr fort nach Rosthern. Hier hielt ich Umschau, ob nicht jemand von den lieben Bekannten da wäre, aber vergebens. So machte ich mich denn auf, den Weg von anderthalb Meilen auf Schustersrappen zurückzulegen. Die Begrüßung bei Onkel H. Bergen wurde wieder mit einem warmen Händedruck gemacht. Da wurde auch manches erzählt. Von da ging es am nächsten Tage nach Schwager Aron Zacharias und von dort nach Onkel C. Bergen, den folgenden Tag nach Schwager H. Friesen, Waldheim. Friesen war nicht zuhause, aber es dauerte nicht lange bis er kam, da gab es wieder eine freundliche Begrüßung nach zehnjähriger Trennung. Da gab es auch viel zu fragen und zu erzählen. Den nächsten Tag war Sonntag, der 10. Dezember. So machten wir uns fertig, um zur Kirche zu fahren. Die Einleitung zur Andacht wurde mit Offb. 3, 20. 21. 22 gemacht: Wer überwindet, u.s.w. durch Prediger Epp daselbst. Zu Mittag fuhren wir nach G. Bergen. Von da ging es nach C. Bergens, dem Vetter meiner Frau, und abends wieder nach H. Friesens. Ich war auch bei P. Friesens, der Nichte meiner Frau. Ich hätte noch nach mehreren Stellen fahren können, aber es war zu kalt. Doch deswegen soll von meiner Seite nichts sein, und wenn es noch einmal wird, das Hinkommen, dann soll das Versäumte nachgeholt werden.

Dienstag, den 12., ging es von Waldheim nachhause. Bis Dalmeny, da schaukelte es, als wenn ein Schiff auf dem Wasser fährt bei großem Sturm. Da ging es nicht gut. In Saskatoon mußte ich 10 Stunden warten, bis der Zug nach Moose Jaw fuhr, und da mußte ich wieder 10 Stunden warten. So kam ich den 13. 9 Uhr abends in Herbert wohlbehalten an, und den 14. auf Mittag war ich zuhause. Es war ziemlich kalt. Ich habe zuhause alles gut angetroffen, und ich sage euch allen nochmals besten Dank für die gute Aufnahme, die ich dort erhalten. Wünsche noch allen Freunden, Lesern und dem Editor fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. Von eurem Freund und Mitleser

C. H. Siebert.

Der Philosoph Kant und die Bibel.

Kant, der berühmte Königsberger Philosoph, hat in einem Briefe vom Jahre 1796 an den Abt Sieyes in Paris folgendes geschrieben: „Die Bibel ist das Buch, dessen Inhalt selbst von einem göttlichen Ursprung zeugt. Es enthält die Geschichte der Welt, die Geschichte der göttlichen Vorsehung von Anfang an durch alle Zeitfolgen bis an die große Abänderung aller erschaffenen Dinge, ja bis in die Ewigkeit hinein. Sie einzig enthält die Weltgeschichte in einem gewissen Zusammenhange, ob sie sich gleich in gewissem Verstande nur mit einzelnen Personen, Familien und Völkerschaften abgibt. Die Bibel ist recht eigentlich zu unserem Behufe eingerichtet, die wir zu Sünder gewordene Geschöpfe sind; sie zeigt uns, in welchem Verhältnis wir mit dem gerechten und gnädigen Gott stehen. Sie entdeckt uns die Größe unserer Verschuldung und die Tiefe unseres Falls in der Größe der Rettungsanstalt und Ausführung derselben. Dabei wird Gott uns gezeigt, wie ihn sonst vielleicht die erhabendsten Engel nie gekannt hätten. Die Bibel ist mein edelster Schatz, ohne welchen ich elend wäre. Zuverlässige Regeln, wie Menschen und ganze Staaten zu aller möglichen Glückseligkeit gelangen können, sind nur in der Bibel zu finden. Richtet euch nach der Anweisung der Bibel ein, so werdet ihr zu Bürgern eines euch treulich versorgenden Vaterlandes werden, ja nicht nur das Vaterland eurer Mitbürger, sondern auch alle Erdenbewohner werdet ihr brüderlich lieben und euch ihre Gegenliebe zu versprechen haben. Ich setze den Fall, ein Land bestehe aus lauter solchen Bewohnern, die sich fest entschlossen und vor Gott verpflichtet haben, sich nach allen Anweisungen der Bibel zu richten. Jeder bewacht da seine Seele, seinen Verstand und sein Herz beständig und auf das gewissenhafteste; er unterdrückt mit dem Beistande des heiligen Geistes, um den er täglich bittet, jede in ihm aufsteigende böse Begierde; so sehr er sich selbst liebt, liebt er auch alle Menschen; er ermuntert sie zu allem Guten und nimmt mit Dank Vorstellungen und Ermahnungen an; er befleißigt sich, auf den Fußtapfen des großen göttlichen Weltheilandes zu gehen; er weiß, das gegenwärtige Leben sei Vorbereitung auf ewige Glückseligkeit; er ist überzeugt, dem Menschen werde in Zukunft nach seinem Verhalten vergolten werden; er hat aus Erfahrung gelernt, Fleiß und Arbeitsamkeit sei dem Menschen heilsam und deswegen von Gott eingeschärft, von Gott, der auch schon im Zeitlichen dem Menschen viel Gutes zufließen läßt und an einem fröhlichen und dankbaren Genusse sein Wohlgefallen hat; er hält es für Pflicht, alle von Gott erhaltenen Leibes- und Geistesgaben getreulich anzuwenden, auch zum allgemeinen Bestehen; er sieht sich an als Nachahmer Gottes, wenn er den Bedürfnissen seiner Mitmenschen auf alle mögliche Weise abhilft.'

Mazedonische Beuteziegen für Deutschland.

Mehrere 100 Stück mazedonischer Beuteziegen wurden nach Sachsen überwiesen, und zwar 100 Stück nach Dresden und 100 nach Chemnitz. Die Tiere werden teils zu Zuchtzwecken an Landwirte verkauft, teils geschlachtet. Das Fleisch wird markenfrei das Pfund zu etwa 2.50 Mark verkauft.

Je enger die Grenzen, desto verschärfter die Interessen.

Warnung vor dem Bürgerkrieg.

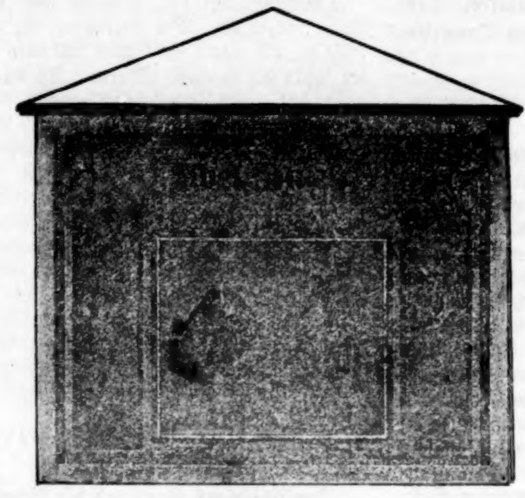
In New York hat ein Geistlicher, Dr. Hillis, bei einem Bankett eine bemerkenswerte Rede gehalten. Er prophezeite, daß unsrem Lande in naher Zukunft ein Bürgerkrieg bevorstehe. Wie wir einer New Yorker Zeitung entnehmen, führte er unter anderem aus: „Ein Politiker gibt dem Volke, was der Arbeiterführer diktiert, ein Staatsmann würde ihm geben, was es braucht . . . Wenn ein Arbeiterführer sagen kann, die Arbeiter würden nicht gehorchen, dann ist es Zeit auf der Hut zu sein." Der Geistliche spielte damit auf die Aeußerung des Samuel Gompers an, der vor einigen Tagen gesagt hat, die Arbeiter würden sich um kein Gesetz kümmern, das das Achtstundgesetz aufhebe, „wenn die Miliz aufgeboten würde, dann würde sie mit den Arbeitern gemeinsame Sache machen". „Wenn das nicht Anzeichen drohenden Bürgerkrieges sind," sagte Dr. Hillis, „dann müßte ich mich sehr irren. Wir werden es noch erleben, daß der Mann mit dem Golde gegen den ohne Gold zu kämpfen hat, wenn es nicht anders wird in Washington."

Die Rede des Dr. Hillis gibt jedenfalls zum Nachdenken Anlaß. —Germania.

Keine Beschwerden mehr. „Ihr Heilmittel," schreibt Frau Josefine Neßl, 1118 Bagby St., Houston, Tex., in einem Brief an Dr. Peter Fahrney & Söhne, „hat mir sehr gut gethan. Ich hatte einen schlimmen Fuß, der jeden Sommer aufbrach. Vor zwei Jahren, als ich noch in San Antonio wohnte, gebrauchte ich Ihr Alpenkräuter und ich habe seither keine Beschwerden mehr mit meinem Fuß gehabt. Vorsichtshalber habe ich jetzt zwei Flaschen von Ihrem hiesigen Lokalagenten gekauft. Ihr Alpenkräuter hat mir gleichzeitig guten Appetit gegeben. Ich danke Ihnen sehr."

Wenn Sie sich für eine Medizin interessieren, die wirklich gut ist und die den höchsten Grad der Beliebtheit, sowohl hier wie im Auslande, erreicht hat, und zwar lediglich ihres eigenen Wertes wegen, nach einem Jahrhundert langem Gebrauch, so wird Ihnen Forni's Alpenkräuter zusagen. Diese alte Kräutermedizin ist nicht in Apotheken zu haben. Spezialagenten liefern sie direkt vom Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

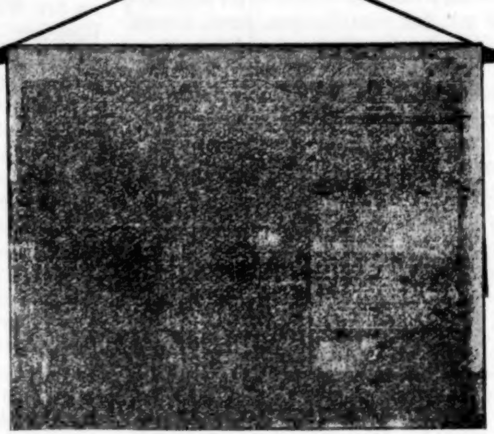
Bibel Kalender für 1917



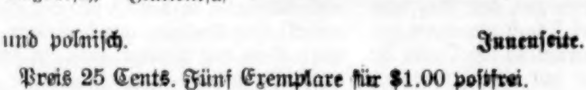
Vorderseite

Größe 11 × 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angabe eines Schriftabschnittes. Passend für Wohn- und Arbeitszimmer sowie für öffentliche Anstalten.

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und polnisch.



Innenseite.



Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei.

Günstige Bedingungen für Agenten.

. . . .

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Penna.

17jährige Cicaden.

(Eine zeitgemäße Warnung für Ohio.)

Die Versuchsstation von Ohio macht darauf aufmerksam, daß in Gegenden von Ohio im kommenden Frühjahr (1917) die 17jährige Cicaden (Locust) auftreten werden. Die Counties, Portage, Trumbull, Mahoning, Stark, Columbiana, Carroll, Jeferson und Belmont liegen in den bedrohten Regionen.

Die Cicaden halten sich 17 Jahre unterirdisch auf und erscheinen am Ende der Periode in großen Schwärmen. Die Weibchen legen ihre Eier an den Zweigen der Bäume ab, und die Jungen zehren an den Wurzeln der Bäume und anderer Pflanzen.

In jenen Counties, wo das Ungeziefer im Jahre 1900 auftrat, sollte man nächstes Frühjahr keine Obstbäume pflanzen. Die Stämme und großen Aeste junger Obstbäume sollten mit Papier umwickelt werden, so daß keine Eier daran abgelegt werden können. Die Krone sollte zum selben Zweck in Fliegennetz gehüllt werden, oder man besprühe die Bäume gründlich mit Bordeauxbrühe oder der Kalk- und Schwefelmischung.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

„Morgen werde ich ihn in der Fechtschule aufsuchen,“ sagte Volgus. „Und meine holden Gebieterinnen müssen mitkommen und sehen, wie ich dich beschäme und dir dazu noch eine Wette abgewinne. Sie dürfen doch mitgehen, erlauchter Lucius?“ fuhr er fort, sich an diesen wendend.

„Er will dich nur necken, alter Geselle,“ antwortete Lucius. „Meine Tochter hat es dir ja gesagt. Aber mit dem Gallier magst du dich messen, ich habe nichts dagegen. Wenn er dir nur standhält, schlägst du ihn sicher zu Boden.“

„Da hast du deine Antwort, edler Paolo!“ rief Volgus frohlockend.

„Dürfen wir mitgehen, Vater?“ fragte Valentina lebhaft.

„Nein,“ sagte Myrrha ängstlich. „Diese grausamen Spiele sind mir zuwider, und Volgus hat seine Ruhe verdient. Er hat mir auch versprochen, nicht mehr zu fechten.“

„In der Arena, holde Herrin. Aber du willst doch nicht, daß ich aus Mangel an Uebung einroste?

„Es ist tatsächlich nur etwas Uebung für Volgus, Liebling, nur ein Zeitvertreib,“ sagte Lucius. „Geh nur und sieh, wie er diesen Emporkömmling bestraft. Du willst doch deinen alten Beschützer nicht beschämen lassen.“

„Ho ho!“ rief Volgus. „Sicher nicht!“

„Willst du wetten?“ fragte Paolo.

„Mein Halsband gegen dreihundert Sesterzien, natürlich auf Volgus!“ rief Valentina.

„Auch ich will auf ihn wetten,“ sagte Myrrha. „Wenn wir doch gehen, will ich auch etwas gewinnen.“

„Nimm deinen Beutel in acht, edler Paolo,“ rief Volgus.

„Ich will ein Halsband gewinnen, das ich meiner Liebsten schenken kann,“ sagte Paolo, seine Notiztafeln herausziehend. „Mit der lieblichen Myrrha will ich aber auch noch wetten. Armer Volgus!“

Mit verächtlichem Lachen zog sich der Gladiator auf seinen alten Platz an der Säule zurück, während Paolo Valentina lächelnd ansah.

„Es kommt jemand,“ bemerkte Lucius, als zwei Personen auf dem Weg von der Treppe her aus dem Dunkel auftauchten.

„Das ist Fabian,“ sagte Myrrha. Unwillkürlich erhob sie sich etwas, setzte sich aber schnell wieder.

Und die lebhaft geröteten Wangen ließen die Jungfrau noch schöner als sonst erscheinen.

5. Der Apostel.

Fabian stellte seinen Gefährten der Gesellschaft vor und setzte sich dann zu den jungen Mädchen. Aus Myrrhas Augen leuchtete die Freude über seine Anwesenheit, und er fühlte das wohl; aber trotzdem gehörte in diesem Augenblick sein ganzes Interesse dem Juden, den er als den Apostel einer neuen Lehre erkannt hatte. Und diese Lehre erfüllte jetzt den jungen Römer mit Achtung, wenn nicht gar mit tiefer Ehrfurcht. Seine Verwandten kannten zwar die Hauptereignisse seiner Rückreise von Cäsarea, aber von dem eigenartigen Charakter seines Reisegefährten, der heute ihr Gast war, hatte Fabian ihnen nichts gesagt. Sie sollten durch eigene Beobachtung die Bedeutung von dessen Aufgabe und des von ihm bekannten Glaubens erkennen. Welchen Eindruck die Lehre des Paulus auf seinen Onkel und dessen Familie machen würde, konnte Fabian nicht vorhersehen; aber durch allerlei früher gemachte Bemerkungen Myrrhas, deren Bedeutung er jetzt erst verstand, vermutete er, das junge Mädchen stehe dieser seltsamen Religion nicht ganz fremd gegenüber, sondern habe schon in ihrer Kindheit davon sprechen hören. Fabian wurde durch das Benehmen seines Begleiters in keiner Weise enttäuscht. Der Apostel hatte zu viel von dem Leben und Treiben der Welt gesehen, um sich nicht in jeder Gesellschaft zurechtzufinden. Den Mann, der das Leben so gründlich kannte, der in so vielen Herzen bis auf den tiefsten Grund geblickt hatte, konnten menschliche Macht und Gewalt nicht mehr mit Scheu erfüllen. Paulus beantwortete freundlich die an ihn gestellten Fragen. Sein ruhiges, ernstes Wesen zog alle an; bald fühlten sie den Zauber seiner Persönlichkeit, und besonders auf Brabano machte er einen tiefen Eindruck. Mit scharfen Augen beobachtete der Arzt den Apostel aufs gründlichste, und sein Scharfblick erkannte gar wohl die unter dem ruhigen Aeußeren verborgene Kraft, das edle Metall, das unter den prüfenden Hammerschlägen einen hellen Klang geben würde.

Der Apostel hatte wohl die Schönheit des Besitztums und die hervorragende Pracht des Hauses bemerkt, eine Pracht, durch die sogar der Glanz des kaiserlichen Palastes in Cäsarea und die Wohnungen der reichen Byzantiner und Athener in Schatten gestellt wurden. Durch die hellerleuchteten Fenster sah Paulus die kostbaren Kunstschätze, die aus den verschiedensten von den Römern besiegten Ländern hierhergebracht worden waren; doch erweckte all diese Herrlichkeit keine Spur von Neid in ihm, nein, sie machte ihn nur nachdenklich, denn er kannte die Wertlosigkeit des vergänglichen Reichtums. Als er die Verwandten seines Freundes besuchte, war sein ganzes Herz erfüllt von dem erhabenen Zweck seines Lebens; er wollte den Freund und dessen Lieben alle retten — sie alle dem Gott zuführen, den er anbetete. Sein von Natur strenges und ernstes Wesen war jetzt ganz von Liebe durchdrungen; jeder Augenblick war dem Dienst seines gekreuzigten Herrn gewidmet. Wohl hatte der Widerstand, der ihm seit Beginn seiner Arbeit entgegentrat, der Haß, den seine Lehre bei den Ungläubigen entzündete, und die tiefgehende Feindschaft seines eigenen Volkes, das sich durch seine Worte getroffen fühlte, seinen Charakter immer mehr gestählt, aber sein Herz war dabei nicht hart geworden. Sein inniger Glaube hatte sein ganzes Wesen gemildert, und obgleich er stets furchtlos und offen redete, verletzten seine Worte doch nie. Der Apostel bemerkte bald das Interesse, das er in Brabano erweckt hatte, und seine innersten Entschlüsse erhielten dadurch neue Kraft.

Fabian kannte den Leibarzt, seine Macht und seinen Reichtum recht gut; aber trotzdem Brabano für den jungen Soldaten eine warme Freundschaft zeigte, hatten die beiden bis jetzt doch nur oberflächlich verkehrt, selbst damals, wo Fabian noch häufiger in der nächsten Umgebung Neros zu finden war. Der Unterschied im Alter erklärte das teilweise; doch zeigte Brabano noch viel Jugendlust und suchte eher die Jugend und ihre Freuden auf, als daß er sie mied. Dem Spiele im Amphitheater wohnte er mit einer Regelmäßigkeit an, die ein Wohlgefallen an den Greueln dort verriet, was Fabians Verwunderung erregte. Uebrigens war die Freude an den grausamen Spielen bei Leuten vom Range des Leibarztes nicht ungewöhnlich; sie gehörte eigentlich zum guten Ton, denn die Arena stand unter dem Einfluß des Hofes, und der Kaiser selbst gab dort die nötigen Befehle. Der Senat machte geltend, das Volk verlange die Spiele, und benutzte dies als Vorwand, die Erlaubnis zu gewähren. Immerhin gab es auch in Rom genug Leute, die sich von Zeit zu Zeit gegen diese Greuel auflehnten. Trotzdem das Volk durch Krieg und Blutvergießen aller Art recht verroht war, fühlte sich doch der nie ganz ausgestorbene Bürgersinn, der Rom zu einem geordneten Gemeinwesen gemacht hatte, von diesen Grausamkeiten beleidigt. Der Mutterinstinkt und der Familiensinn erstarkten in den kurzen Friedenszeiten immer wieder und machten sich in dem Herzschlag des Volkes bemerkbar. Fabian wußte nur wenig von diesen Zuständen, aber Paulus erkannte sie und hoffte, es werde aus dieser in die Herzen gestreuten Aussaat der wahre Glaube emporsprießen, der sich über die ganze Welt verbreiten und eine reiche Ernte bringen sollte. Aber diese sanfteren Empfindungen begannen in den Herzen der Römer erst zu keimen, und ihr Wachstum war sehr langsam. Im großen ganzen war das römische Volk wirklich verroht. Nero wußte das wohl, und seine Ratgeber machten es sich zunutze. Burrha erklärte, das Amphitheater bilde tüchtige Soldaten heran, Seneca paßte seine Philosophie dem Gewissen seines Herrn an und behauptete, der Grund der Unbesiegbarkeit Roms sei die Tatsache, daß das zum Schlag erhobene Schwert niemals durch Mitleid zurückgehalten worden sei. „Der wahre Soldat,“ sagte er, „muß vernichten. Hat er seinen Feind erschlagen, so kann ihm niemand mehr sein Anrecht an die Beute streitig machen.“

Soviel man beurteilen konnte, führte der Leibarzt der Kaiserin ein sittenreines Leben. Wo er es für nötig hielt, teilte er mit vollen Händen Geschenke aus, denn Bestechung war eines der Mittel, durch das man

zu Macht gelangen konnte, aber er war kein Heuchler. Lucius achtete ihn sehr hoch, und Brabano brachte ihm dafür treue Freundschaft entgegen. Im Senat hatte der Leibarzt außer Lucius noch andere Freunde, die seine Gesinnung teilten. Sie alle waren zwar an die Sitten ihrer Zeit gewöhnt, aber sie verabscheuten Verbrechen und Grausamkeiten; den Krieg hielten sie des Erfolges wegen sehr hoch und waren stolz auf die römische Weltherrschaft; sie liebten Rang und Würden und maßen ihren eigenen Stellungen großen Wert bei; aber sie waren weder gemein noch sinnlich. Obgleich sie den Gelagen am kaiserlichen Hofe beiwohnten, verachteten sie noch den Tyrannen, unter dessen Herrschaft sie standen, und nur ihre Machtlosigkeit und jene Treue, die edle Naturen stets der Regierung entgegenbringen, der sie untertan sind, hielten sie von offenem Aufstand zurück.

Fortsetzung folgt.

Heizbare Handschuhe

für Flieger werden neuerdings von einer englischen Firma hergestellt und sollen bei dem Heere allgemein eingeführt werden. Diese Handschuhe, die durch Elektrizität in stets gleichmäßig warmer Temperatur gehalten werden können, sind keine unförmigen Kleidungsstücke, die den Gebrauch der Hand fast unmöglich machen, sondern aus wasserdichtem, eng anliegendem Stoff gefertigt. Die Drähte, die den Strom durch den Handschuh leiten, stehen mit dem Motor des Apparates in Verbindung. Zahlreiche Versuche, die bereits angestellt wurden, haben den Beweis für die praktische Gebrauchsfähigkeit dieser zweckmäßigen Erfindung erbracht, die auch für Kraftwagenlenker sehr geeignet sein dürfte. Vom heizbaren Handschuh zum heizbaren Stiefel ist dann nur noch ein Schritt.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.
Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.
Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.55 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern an und füge dem Betrag für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie No. 7 — **Bibelkalender.** Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau $ .18

Prämie No. 8. — **Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.** (Callwer) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Barpreis 25 Cents. Als Prämie zur Rundschau $ .20

Prämie No. 9 — **Ein Globus, Briefbeschwerer.** 3 Zoll Durchmesser. Ganze Höhe 6 Zoll. Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer. Barpreis, 75 Cents. Als Prämie mit der Menn. Rundschau $ .50



Prämie No. 10 — **Gustav Nieritz, Erzählungen** für Jugend und Volk. Wir haben eine Auswahl dieser Bücher, die dem Inhalte nach ungefähr fünfzig verschiedene Bände umfaßt von je 96 bis 100 Seiten, mit vierfarbigen Vollbildern. Halbleinen. Gustav Nieritz' Meisterschaft als gediegener und Lehrreicher Erzähler für Jugend und Volk ist längst anerkannt. Seine schlichten, gehaltvollen und volkstümlichen Erzählungen gehören zu den besten, welche unsere Literatur besitzt. Wünsche inbezug des Inhaltes der Prämie können wir nur berücksichtigen solange unser Vorrat es erlaubt, wer jedoch ein Buch oder mehrere dieser Art hat und nicht noch eins mit demselben Inhalte wünscht, nenne uns die Titel seiner Bücher, damit wir für ihn andere schicken können. Der gewöhnliche Verkaufspreis ist per Stück 20 Cents. Als Prämie, zwei Exemplare verschiedenen Inhalts für $ .25

Man benutze de nBestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Name . . . .

Postamt . . . .

Route . . . . Staat . . . .